



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Ferdinand Freiligrath's gesammelte Dichtungen

Englische Gedichte aus neuerer Zeit

Freiligrath, Ferdinand

1870

Verschiedene.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31746

Verschiedene.

Laetitia Elisabeth Landon.

Der Spanische Page.

Er ein gefangner Knabe, und Sie ein Fürstenkind!
 Gleichviel! sie spielten Spiele, arglos, wie Kinder find.
 Ihr Haar floß oft zusammen, sie gingen Hand in Hand,
 Doch zuletzt gab goldne Lösung zurück ihn seinem Land.
 O, lieblich ist Sevilla, wenn Sommerlüfte wehn:
 Doch schön auch ist Kenilla, und prächtig anzusehn.
 Wie sprühn die Silberdächer, wie glühn die Minarets!
 Um die Granatbaumgärten ein einzig Blüthenetz!

Doch seine Pracht auch schwindet: ein Heer hat es umstellt;
 In den Lüften weht das Rothkreuz, und das Horn der Christen
 gellt.

In den Staub mit dir, du Beste, die im Sonnenscheine stand,
 Deine singenden Silberquellen fülle Blut bis an den Rand!
 Grimmigen Sinns der Christenführer, eine Waise jung und kühn;
 Seines Hauses Fall zu rächen, in die Feldschlacht zieht es ihn.
 Er selbst einst war gefangen, bis ihn spanisch Gold befreit;
 Es zurückzuholen hundertfach steht sein Kriegesvolk bereit.

Der Kampfruf scholl herüber, bis wo ein Mädchen lag,
 Weikend wie alles Schöne; — ach, es währt nur Einen Tag!
 Sie lag auf seidnem Kissen in stiller Träumerei;
 Sie träumte von Glück und Kindheit, — da vernahm sie Weh-
 geschrei.

Sie fuhr empor, sie fragte, die Sklaven schwiegen nicht;
 Eine flücht'ge, dunkle Röthe überslog ihr bleich Gesicht.
 Sie rief nach ihren Freunden, sie sprach manch leises Wort:
 So wohl im Winde flüstert ihre Silberlaute dort!

Und wieder barg ihr Haupt sie tief in des Riffens Roth;
 Sie senkte matt die Wimper — sie schwieg — es war der Tod!
 Und noch denselben Abend, eh' die Sonne purpurn sank,
 Wand langsam sich die Hügel ein Leichenzug entlang;
 Sie ziehn einher mit Singen, die Todte tragen sie,
 Die Wachen stehn und lauschen der Trauermelodie;
 Sie tragen still die Leiche vor des Christenführers Zelt;
 Bleich wird er, als sein Auge auf die bleichen Züge fällt.

Als wär's im ruhigen Schlummer, so lag das Maurenkind;
 Ernst, mit gefaltne[n] Händen, wie des Frommen Hände sind;
 Ihr schwarzes Haar gescheitelt auf der Stirne lichter Höh';
 Ihre kalte Wange kälter, als Marmor oder Schnee.
 Doch süßer, als Lebend'ges, traf sie des Kriegers Blick;
 Erinnerung umschwebte sie und früherer Tage Glück!
 Er kannte die Gefährtin, die Gespielin fromm und rein;
 Des Kindes Treu' bewahrte sie — sie war im Tode sein!

„Sie bringt ihr mir in's Lager, zu lösen Stadt und Flur?“ —
 Keine Antwort! — um die Zelte ein tiefer Schweigen nur!
 Was das todte Mädchen wollte, Er allein hat es gewußt;
 O, die Liebe nur kann lesen in der Liebe dunkler Brust!
 O, wie redet diese Lippe, die dem Schweigen doch geweiht!
 Von dem Glück der Kindheit spricht sie, von des Todes Heiligkeit!
 Er verhüllt sein düster Antlitz, eine Mannesthräne fällt —
 Um des todten Mädchens willen schon die Maurenstadt der Held.

Erwartung.

Sie schaut' hinaus zum Fenster —
 O, ein lang und fragend Schau'n! —
 Von des Frühroths goldnem Schimmer
 Bis zum duff'gen Abendgrau'n!

Kalt und bleich der Sterne Licht,
Doch das Auge senkt' und schloß sie nicht.
Von der weißen Stirne dunkel
Wallt' ihr Haupthaar wundersam;
Schwer vom feuchten Thau des Abends,
Schwerer noch von Gram.
Mit den Schatten fiel es nieder;
Wie ein Bahrtuch flog's um ihre Glieder.

Als den Blick zuerst durch's Gitter
Durch das Land sie trug,
Da zu lesen war ihr Antlitz
Wie ein heiter Buch.
Ihre Wange glühte roth und frisch,
Lachend strahlt' ihr Aug' und schwärmerisch;
Jezo lehnt sie sich mit Schmachten,
Bleich ist ihr Gesicht;
Nur auf der gesenkten Wimper
Schimmert Thränenlicht.
Dunkel kommt heran die Nacht,
Doch das bleiche, müde Mädchen wacht.

Siehst in der Geschichte
Du dein Loos, o Herz?
So nach nie Erreichtem
Schau'st du aus mit Schmerz!
Bis dein Auge, thränenschwer,
Schwinden sieht das Schöne um dich her.
Ach, du suchst und hoffst und härmst dich,
Sinkst ermattet hin;
Tag verwandelt sich in Dämm'ung —
Was war dein Gewinn?
Tod und Nacht, sie halten dich gebunden;
Was du suchtest, hast du nicht gefunden!

Der Hirtenknabe.

Wie aus alten Zeiten
 Irgend ein Gesicht,
 Zu der Herde Läuten,
 Die den Wald durchbricht:
 So die Schlucht durchklingst du
 Recht aus voller Brust;
 Welch ein Lied doch singst du
 In der Jugend Lust?

Oder singst du Klagen
 Um dein niedrig Loos?
 Wirfst dich mit Verzagen
 Nieder auf das Moos?
 Magst zurück nicht schauen,
 (Ach, dein Gang war hart!)
 Trübt der Zukunft Grauen
 Deine Gegenwart?

Nein, du bist im Grünen
 Heiter und beglückt,
 Wo, besucht von Bienen,
 Blatt und Blume nickt,
 Wo mit goldnen Glocken
 Schlank die Primel steht,
 Und in dein Frohlocken
 Süßes Läuten weht.

Treu und innig liebt ihn
 Jede Creatur;
 Berg und Wald umgibt ihn
 Mit Gesängen nur!

Demuthvoll dein Streben,
 Grad und fest dein Stab —
 Viel ist dir gegeben,
 Armer Hirtenknab'!

Das unbekante Grab.

Ich weiß, wo einsam Einer ruht —
 O Gott, wie still der Ort!
 Um Orchis nur und Fingerhut
 Entschwirrt die Biene dort.
 Nie fällt die Morgensonne drauf: —
 Ihr wehrt's ein grauer Stein!
 Doch ist vollbracht des Tages Lauf,
 Dann flammt er roth im Abendschein.
 Die Lüfte glühn, die Halme beben,
 Als wäre Hoffnung dort und Leben!

Dort schläft ein Mann, der im Gesang
 Zurück uns ließ sein Herz;
 Sein Herz, das Dem in uns nur klang,
 Was aufstrebt himmelwärts!
 Und was durch seine Saiten fuhr,
 Was Dichteradern schwellt:
 Der Jugend Lust, der Liebe Schwur —
 Noch tönt es mächtig durch die Welt;
 Doch keinen Namen hat er sich erworben,
 Bar seines Ruhms ist er gestorben!

Viel Lieder hörst du, süß und voll,
 Von Mund zu Munde ziehn,
 Doch ihres Dichters Ruf verscholl,
 Längst schon vergaß man ihn

Die Sage nur, gebückt und grau,
 Hält Wacht an seiner Gruft;
 Ihr Weinen ist der Blume Thau,
 Und ihre Mahnung Blumenduft;
 Die er geliebt, ein werth Vermächtniß
 Hält die Natur in Ehren sein Gedächtniß.

Es ist so schön, doch fass' ich's kaum:
 Daß solch ein Geist, wo er gelebt,
 Zuletzt mit jedem Elfenraum
 Des Ortes innig sich verwebt!
 Die Waldung prangt noch eins so grün,
 Die Nester regt ein leiser Wehn;
 Für Lieb' und Recht ein wärmer Glühn
 Erfüllt uns im Vorübergehn;
 Behielt Ein Herz nur Eine Zeile,
 Ein Schrein ist's, drin der Namenlose weile!

Die alte Zeit.

Rufft du zurück, was dir und mir gemeinsam
 Nur noch im Schrein der tiefsten Seele weilt?
 Den stillen Garten, still und, ach, so einsam,
 Wo Frucht und Blumen wuchsen gleich vertheilt?
 Wenn Schlüsselblumen wir gesammelt hatten
 Am lust'gen Born, der durch die Wiesen floß,
 Dann ging's zur Steinbank in des Birnbaums Schatten,
 Der seine Blüthen auf uns niedergoß,
 In der alten, alten Zeit,
 Der lieben alten Zeit.

Nah war der Born, — da sahn wir Gräser schwanken;
Von manchem Unkraut war er überdacht!
Um seine Wände krochen Erdbeerranken
In ihres Blühens erster weißer Pracht.
Himbeer' und Flieder mischten ihre Blätter;
Im Duft der Bohne stand die Rose glüh;
Sie freuten alle sich im Sonnenwetter,
Daß diesen Blüthe, jenen Frucht verlieh,
In der alten, alten Zeit,
Der lieben alten Zeit.

Nicht sprang ein Duell herab von Marmorstufen;
Allein die Bienen murmelten Gesang,
Wie lullend Wasser, und der Vögel Rufen
Scholl in den Zweigen ganze Tage lang.
Die Sonnenuhr stand auf dem sonn'gen Rasen:
Ernst maß sie Stunden, die uns lachend flohn;
Daß wir im Schatten ihre Ziffern lasen,
War es von Deutung für die Zukunft schon,
In der alten, alten Zeit,
Der lieben alten Zeit?

Vielleicht! — doch wenig drückt' uns noch im Leben,
Was uns hernach die Seele trüben kann;
Von Fee'n und Elfen waren wir umgeben,
Und wie ein Märchen sah die Welt uns an!
Verblühte Dolden, die wir sacht zerbliesen —
O, welch ein groß Orakel war uns das!
Und zog ein Schauer über unsre Wiesen,
So waren Blumen unser Wetterglas,
In der alten, alten Zeit,
Der lieben, alten Zeit.

Warm wird mein Herz, lass' ich vorüberziehen,
 Was ich wohl kaum noch dir erzählen darf?
 O, wer verstand denn all dieß tiefe Glühen,
 Wer all die Liebe, die ich von mir warf? —
 Der alte Garten! Seine Blüthentage
 Flohn wie die unsern! — Alles, ach, zerstört!
 Sein einz'ger Denkstein diese stille Klage,
 Daß nimmer, nimmer für uns wiederkehrt
 Die alte, alte Zeit,
 Die liebe alte Zeit.

Der Nordstern.

(Der Dichterin letztes Lied, auf der Reise nach Cape Coast-Castle
 gedichtet.)

Ein Stern verließ das Firmament,
 Ein Stern von milder Pracht;
 So mancher andre strahlt und brennt,
 Doch Er verließ die Nacht.

Verschwunden ist sein lieb Gesicht;
 Ich lieb' ihn, ach, so sehr!
 Den Freund, der mir von England spricht,
 Der Heimath über'm Meer.

An Englands Himmel hob er sich,
 Schien über englisch Land,
 Mahnt' an manch liebend Auge mich
 Und manche treue Hand.

O Gott, er war mein einzig Glück;
 Er rief vergangne Zeit,
 Rief Alles, Alles mir zurück,
 Was hinter mir so weit!

Erloschen jetzt ist mir sein Licht,
Das über's Meer mich wies;
Wie dächt' ich nun der Freunde nicht,
Die ich zu Hause ließ?

O, bitter war der Trennung Schmerz —
Ich muß' ihn doch bestehn!
Und eine Ahnung hat mein Herz:
Ich werd' euch wiedersehn!

Euch wiedersehn mit tieferm Glühn!
Die Fern' erst zeigt den Werth
Von Allem, was wir weinend fliehn,
Von Freunden, Heimath, Herd!

O Stern, ich sah dein Strahlenspiel
Zuerst glühn immerdar;
Bis es mir schwer auf's Herze fiel,
Daß ich die Einz'ge war!

Du aber sankst die Fluth hinab,
Erloschen ist dein Schein;
Mir ist, als trät' ich an ein Grab,
Und ständ' an ihm allein!

Leb' wohl! — O, könnt' ich eine Kraft
Ausüben auf dein Sprühn:
Ein Brief der Liebe, räthselhaft,
Um England sollt' es glühn!

Von Lieb' und Hoffnung süßen Traum
Entlockt' ich deinem Licht!
Für all mein Wünschen hätt' ich Raum
Auf deinem Kreise nicht!

O Täuschung, reich an Lust und Schmerz,
 Und nutzlos doch: — entweich'!
 Ihr Freunde, blick' ich in mein Herz,
 Gleich auch erblick' ich Euch!

Mary Howitt.

Blumenlieder für Kinder.

1.

Der Ginster.

O, die Ginsterblum', die Ginsterblum'!
 Keine Blum' im Wald ist bunter!
 Und lieblich ist's am Sommertag,
 Zu liegen mitten drunter!

Ich weiß das Land, wo Blumen sich
 Zu Purpurlauben wölben;
 Ich weiß, wo sie wie Sonnen glühn,
 Die rothen und die gelben.

Ich weiß, wo schöne Damen stehn
 Bei Palm' und bei Olive;
 Die binden Blumen Strauß auf Strauß,
 Und das sind ihre Briefe.

Doch dieser Blum' gleicht keine Blum'
 In alt' und neuen Tagen;
 Sie wird als wie ein goldner Kranz
 Vom nickenden Stamm getragen.

Und rund um meiner Mutter Thür,
Da glitzern ihre Büsche,
Hinab durch's Thal, wo Quellenstrahl
Sie neigt in seiner Frische.

Nehmt alle mir — nur laßt mir die,
Und den Vogel drin, so lustig!
Ich lieb' ihn, weil den Ginster er liebt,
Den Hänfling dunkelbrüstig!

Ihr sagt, die Ros' ist Königin!
Ihr preist die Rose Saron's,
Ihr preist der Lilie Marmorkelch,
Und die goldne Ruthe Aaron's!

Ja, preist sie nur! Mir gilt es gleich,
Ich gön'n' euch eure Freude!
Der Ginster ist die Blum' für mich,
Der Ginster auf der Haide!

O, die Ginsterblum', die Ginsterblum'!
Keine Blum' im Wald ist bunter!
Und lieblich ist's am Sommertag,
Zu liegen mitten drunter!

2.

Die Glockenblume.

Sie wächst am Haidesaum,
Wächst unter'm Waldesbaum,
Wie eine Elfin im Geräusch des Windes;
Leicht wie im Spätjahrwind
Fliegende Netten sind;
Sanft wie das Blauaug' eines Dichterkindes.

Dieß ist die Blume just,
 Die uns in tiefster Brust
 An liebe Stellen wahr't ein süß Gedanken;
 Kennt mir dieß Glöckchen nur: —
 Alles, was schmückt die Flur,
 Wird sich im Bild in meine Seele senken.

Felsen und Strandrevier
 Treten vor's Auge mir;
 Da sieht man's hoch auf schroffer Klippe winken.
 Wald auch und Siedlerzell'
 Grüßt uns, und, ach, der Quell,
 An den der wunde Damhirsch kam zu trinken.

Wallend, von Buschwerk kraus,
 Dehnt sich das Bergmoor aus;
 Da liegen Jäger matt mit ihren Hunden.
 Hirtenbub', leicht geschürzt,
 Hütet sein Vieh, und kürzt
 Mit Träumerei'n und Blumen sich die Stunden.

Wiesen und Weideland,
 Bergschloß und Trümmerwand,
 Wo Kreuzesbanner flatterten mit Ruhme;
 Wälle, zermorscht und faul,
 Purpurn von Löwenmaul: —
 Das Alles naht, nennt man die Glockenblume.

Waldgewächs mancherlei
 Kriecht um den Rasen frei:
 Schafgarbe dürr mit den gezahnten Blättern;
 Mausohr, bedeckt mit Thau,
 Auch die Cichorie blau,
 Dazu der Epheu, der sich übt im Klettern.

Glöckchen, auch du bist hier!
 Bist mir die liebste Zier
 Des alten Glanzes rings auf Thurm und Feste!
 Weh'st, wenn ein Lüftchen kaum
 Zittert im Lindenbaum,
 Der auf dem Hügel hebt die breiten Nester.

Seh' ich so lieb und schön,
 Glöckchen, im Wald dich stehn,
 Dich und die andern all' im Sommerregen:
 Dank dann erfüllt mein Herz,
 Daß Blumen allerwärts
 Der liebe Gott gesä't hat, uns zum Segen!

William Cowper.

An Marie.

Nun sind es zwanzig Jahre schon,
 Seit unserm Himmel Wolken drohn;
 O, wäre dieß das letzte schon,
 Marie!

O Gott, du bist so krank, so schwach:
 Ich seh' dich matter jeden Tag;
 Mein Härmen war es, das dich brach,
 Marie!

Die Nadeln, einst so blank und rein,
 Rastlos bewegt, mich zu erfreun,
 Sie rosten glanzlos nun im Schrein,
 Marie!

O, freudig noch dieselbe Pflicht
Vollzög'st du, Lächeln im Gesicht;
Doch trüb ist deiner Augen Licht,
Marie!

Gleichviel! du gingst mir treu zur Hand,
Und deiner Fäden magisch Band
Hat mir das Herze fest umspannt,
Marie!

Leis jetzt und lallend ist dein Wort;
Doch, wie ein rührender Akkord,
Entzückt sein Ton mich fort und fort,
Marie!

Deine Silberhaar', einst dunkelbraun,
Ich mag sie gern und lieber schaun,
Als goldnen Strahl des Morgens, traun,
Marie!

Denn sah' ich weder sie noch dich,
Welch andre Schau erfreute mich?
Umsonst erhob' die Sonne sich,
Marie!

Auch deine Hand ist nun erschlaft;
Doch, liegend in der meinen Haft,
Zu sanftem Druck noch hat sie Kraft,
Marie!

Zu schwach, einherzugehn allein,
Wirfst du durch's Haus geführt von Zwei'n:
Doch ohne Lieb' kannst du nicht sein,
Marie!

Und Lieben trotz des Unglücks Dräu'n,
 Und alt sein, ohne kalt zu sein,
 Das ist bei mir noch lieblich sein,
 Marie!

Doch, ach, wenn das mich auch erfreut:
 Ich weiß, daß meine Traurigkeit
 Dein Lächeln oft verkehrt in Leid,
 Marie!

Und wenn das Leben mich verlegt,
 Mehr noch hinfort, als einst und jetzt,
 Dann bricht dein müdes Herz zuletzt,
 Marie!

Robert Southey.

Sankt Romuald.

Einstmals (vor wie viel hundert Jahren,
 Ist einerlei! ich hab' es nicht erfahren!)
 Hielt ein Franzos vor einer Herbergsthür.
 Der Wirth begrüßt' ihn, plauderte bequem
 Von diesem und von dem —
 Er sah den Fremden schon zuweilen hier.

„Wohnt noch Sankt Romuald
 Bei an im Wald?“

Fragte der Gast; „er ist doch nicht gestorben?“ —
 „Nein,“ sprach der Andre; „nur der frommen Schaar
 Davongelaufen, deren Hirt er war,
 Und deren ganze Lieb' er sich erworben!“

„Ja, Herr, wir kannten seinen Werth!
 Das war ein Heil'ger auch — recht, wie es sich gehört!
 Herr! dreißig Tage lang, bei Tag und Nacht,
 Trug er dasselbe Hemd, und gab's nicht in die Wasche!
 Der gute Mann! er wußte wohl, daß Asche
 Und Staub dem Schmutze keine Fehde macht!
 Ja, dreißig Tage, Herr! — hing's in den Regen dann,
 Und zog es wieder an!

„Dort, Herr, im Waldbezirk
 Bestand er oft in seiner Zelle Pfählen
 Den Teufel! — nun, er kann davon erzählen,
 Denn Satan schlug und drasch ihn, wie ein Türk!
 Dort kämpften manchmal sie
 Vom Abend bis zur Früh'
 Die ganze Nacht in ihrem wüth'gen Zorn —
 Er mit 'nem Kreuz, Satan mit seinem Horn;
 Der Teufel Feuer aus den Rüstern blizend,
 Als wollt' er schrecken einen Michael;
 Er wiederum Weihwasser auf ihn sprizend,
 Daß zischend dampfte Satan's rothes Fell: —
 Wohin man schaute, Qualm und Teufelszeug!
 Das kam so oft, bis sein Gesicht zuletzt
 Die Schwefelflamme roth und schwarz geäht —
 Und darnach roch er, . . . Gott, wie roch er euch!

„Dann, Herr! zu sehn, wie er zu kreuz'gen pflag
 Sein eigen Fleisch! Gab Jemand einen Schmaus —
 Der gute Mann, so trat er ihm in's Haus,
 Sah sich die leckern Sachen an, und sprach:
 O Bauch, o Bäuchlein!
 Du schwelgest gern in Wein und Braten heut;
 Allein — es thut mir leid:
 Geh' heim zu Brot und Wasser, lüstern Schläuchlein!“

„Doch,“ sprach der Wandrer, „warum zog er fort
Von einer Heerde nur und einem Ort,
Die ihn verehrten so bereit und froh?“ —

„Herr,“ sprach der Gastwirth, „das kam so:
Er ward gewahr, daß wir ihm zugedacht
Aus Dankgefühl der höchsten Ehren eine,
Und da er feind war allem äußern Scheine,
So brannt' er durch in einer schönen Nacht!“

Der Wandrer drauf: „Und welche Ehre wird
Das wohl gewesen sein?“ — „Ei!“ schrie der Wirth,
„Wir dachten nur, er könnt' uns einst verlassen!
Bei Fremden würd' er dann
Begraben liegen, der gerechte Mann!
Welch ein Verlust! damit war nicht zu spaßen!
So fiel es uns denn ein,
Um seiner Reste ganz gewiß zu sein,
Und nun und nie die werthen zu verlieren,
Ihn — über Nacht einmal zu stranguliren!“

Der Krokodilkönig.

Zu Isna in Ober-Aegypten herrscht ein Aberglaube in
Betreff des Krokodils, dem ähnlich, welchen man in Westindien
findet. Es heißt nämlich, daß es einen Krokodilkönig gibt, der
bei Isna residirt, und zwar Ohren, aber keinen Schweif hat.
Er soll überdies eine bei Königen seltene Eigenschaft besitzen:
die, Niemanden Etwas zu Leide thun. Verschiedene unter den
Einwohnern sind kühn genug, zu behaupten, daß sie ihn gesehen
haben.

Brown's Reisen.

1.

„Nun Weib, was zeigt ihr entschleiert euch?
Und weshalb ist euer Antlitz so bleich?
Und, Weib, warum stöhnt ihr so kummervoll,
Und weshalb schlagt ihr die Brust wie toll?“

„Oh, ich habe verloren den liebsten Sohn,
Meiner Seele Lust, meiner Sorgen Lohn!
Und vor Schmerz zerriß ich mein Schleierzeug,
Und Schmerz macht das Herz mir im Leibe bleich.

„O, ich habe verloren mein liebstes Kind,
Und deßhalb stöhn' ich im Uferwind;
Er bog sich, zu trinken, hinab zum Strand,
Und ein Krokodil lag am Stromesrand.

„In den Strom nicht schwamm er freventlich,
Er bog nur, zu trinken, zum Strande sich;
Doch der Krokodil lag im Schilf dort,
Und schlug mit dem Schweif ihn, und riß ihn fort.

„Nun nehmt mich in euren Nachen auf,
Denn mein Weg geht mit des Stromes Lauf,
Und laßt mich die Schilfrohrinsel sehn,
Denn zum Krokodilkönig will ich gehn.

„Er herrscht jetzt nicht in Krokodilopel,
Stolz wie der Türke zu Konstantinopel;
Seine große Stadt ist gänzlich zerstört,
Und die Insel ist Alles, was sein gehört.

„Wie ein Derwisch in Fasten und in Gebet
Seine Zeit bringt er zu, die Augen verdreht;
Und fromm geworden und mild und gelind,
Frißt er jetzt weder Mann noch Weib noch Kind.

„Und nie thut er Unrecht in seinen Marken;
Denn er hat keinen Schweif, keinen kühnen, starken;
Er hat keinen Schweif, daß er schlag' und erschlage,
Aber Ohren hat er für das, was ich sage.

„Darum dem Könige will ich klagen,
Wie mein armes Kind ward gottlos erschlagen;
Der König der Krokodile ist gut,
Und haben werd' ich des Mörders Blut.“

Der Mann darauf: „Nein, Frauenzimmer!
Zur Schilfrohrinsel geh' ich nimmer!
Um Alles schauen möcht' ich nicht
Des Krokodilkönigs Angesicht!“

„So leih mir denn euren Rachen klein,
Und ich will ihn rudern, selbst und allein.
Unsag' ich euch, daß Nichts auf der Welt
Mich zurück vom Krokodilkönig hält.

„Der König der Krokodile ist gut,
Und drum wird er mir geben Blut für Blut.
So gerecht und so mächtig inmitten des Flusses,
Kann er mich rächen, und will es, und muß es!“

Das Weib sprang in den Rachen hinein,
Den Strom hinunter fuhr sie allein,
Und schnell mit dem Strome ging der Kahn,
Und jetzt auf der Insel langt sie an.

Da fand sie den König, und ging zu ihm hin:
Er saß auf den Eiern der Königin,
Und um sich herum, da sah er mit Grinsen
Krabbeln die Herrn Krokodilusprinzen.

An allen Gliedern bebte die Frau,
Als sie nun den König ansah genau;
Denn Jeder fürchtet, wie Jeder gesteht,
Seine krokodilische Majestät.

Auf ihre Knie fiel sie sogleich,
 Und sprach: „O Herr, erbarmet euch!
 Denn verloren hab' ich mein liebstes Kind,
 Und deshalb stöhn' ich im Uferwind.

„Einem Krokodile schmeckt' er gut,
 Nun laßt mich haben des Mörders Blut!
 Laßt mich Rache haben für meinen Knaben,
 Nur die Rache kann mir die Seele laben!

„Nie, Sire, thut ihr Unrecht in euren Marken!
 Ihr habt keinen Schweif, keinen kühnen, starken!
 Ihr habt keinen Schweif, daß er schlag' und erschlage,
 Aber Ohren habt ihr für das, was ich sage!“

Der König sprach: „Ihr habt wohlgethan!“
 Und sah mit den kleinen Augen sie an.
 „Ja, gute Frau, sehr wohl! — indessen,
 Eins, da ihr mich schildertet, habt ihr vergessen!

„Ich hab' keinen Schweif, daß er schlag' und erschlage,
 Aber Ohren hab' ich für eure Klage;
 Und mehr noch: Zähne, scharf wie Eisen —
 Und nun wollen Wir dich in Gnaden verspeisen!“

2.

Grausam das Wort und nutzlos das Prahlen!
 Seine Majestät mußten es theuer bezahlen;
 Sie fanden den Lohn ihrer Tyrannei,
 Sie wiesen die Zähne, doch bissen vorbei.

„Verspeisen?“ — rief das Weib — „mich? du?“
 Der Zorn gab ihr Wiß und Muth dazu:
 Zwischen Vorder- und Hinterbeinen auf's Beste
 Packte sie ihn, und rollt' ihn vom Neste.

Und nun war ihr Maß der Rache ein ganzes;
 Er war langsam im Drehen, (von wegen des Schwanzes!),
 Und zum Glücke hatte die Königin eben
 Sich spazierend in den Nilstrom begeben.

Zwei junge Prinzen, spielend im Sand,
 Ergriff sie, Einen mit jeder Hand,
 Schob des Einen Kopf in des Andern Schlund:
 So erstickte Jeder den Bruder, — Und

Nachdem sie drei Pärlein gewürgt solchermaßen,
 Ging sie mit ihnen fort, und zog ihrer Straßen;
 Sie rührte die Ruder, sie lenkte den Kahn,
 Und kam, wo sie abfuhr, heil wieder an.

Als zurück nun die Königin, fand sie die Eier
 Zerbrochen, die ihrem Herzen so theuer;
 Und sechs Prinzen fehlten, des Hofes Zier,
 Denn sie rief sie, und Antwort gab keiner ihr.

Da sezt' es unlieblicher Worte viele
 Zwischen ihr und dem König der Krokodile;
 „So verwahrt ihr mein Nest, Majestät?“ rief sie aus;
 Er dagegen: „Was stolchst du auch immer von Haus?“

Doch der Königin blieb der Sieg zu eigen,
 Und der König fand es gerathen, zu schweigen;
 Denn nicht bloß eine Zunge zu seiner Qual:
 Einen Schweif auch hatte sein trefflich Gemahl.

So nun lauscht' er verblüfft ihrer Rede Schwunge,
 Ihren Schweif mehr fürchtend, als ihre Zunge,
 Und wohl wissend: Alles, was sie gesprochen,
 Macht kein Ei wieder ganz, das einmal zerbrochen!
 Freiligrath, gesammelte Dichtungen. V.

Die Frau, derweil, war nicht traurig eben:
Ihr Herz war erleichtert, gerettet ihr Leben;
Und die Rache, versagt ihr für ihren Kleinen,
Nahm sie selber sich, und Sechse für Einen.

„Masch-Ulah!“ riefen die Nachbarn aus;
Sie gab ihnen stracks einen Leichenschmaus;
Da sprach Jeder: „Wie süß ist die Rache nicht,
Und ist Prinzenfleisch nicht ein schmackhaft Gericht?“

Die Schlacht von Blenheim.

Es war ein Sommernachmittag,
Der Abend kam heran;
Alt-Kaspar saß vor seiner Thür,
Sein Tagwerk war gethan.
Und vor ihm auf des Rasens Grüne
Spielte sein Großkind Wilhelmine.

Ihr Bruder Hänschen sprang herzu;
Und vor sich durch den Grand
Rollt' er ein glattes, rundes Ding,
Das er am Bache fand.
Er kam und zeigte seinen Fund:
„Was mag es sein? Seht nur, wie rund!“

Alt-Kaspar nahm das Ding ihm ab,
Und sprach: „Der arme Tropf!“
Wog's in der Hand, und seufzte dann:
„Es ist ein Todtenkopf!
Und der ihn trug im wilden Krieg,
Fiel hier bei jenem großen Sieg!“

„Ich finde sie im Garten;
 Da liegen sie zuhauf!
 Und oft auch, wenn ich pflügen geh',
 Wühlt sie die Pflugschar auf!
 Denn vieler Tausend Lippe schwieg
 Und biß in's Gras bei jenem Sieg!“

„Nun jag' uns, wie sich das begab!“
 Rief Hänschen voller Hast;
 Und Wilhelmine blickt' empor,
 Auf Wunder harrend fast.
 „Nun sag' uns Alles von der Schlacht,
 Und warum sie sich umgebracht!“

Der Alte drauf: „Die Wälschen flohn!
 Engländer hieben ein!
 Doch warum sie sich umgebracht,
 Das kriegt' ich nie noch klein!
 Doch als die Kanonade schwieg,
 Rief Alles: ein famoser Sieg!“

„Mein Vater lebte dazumal
 In Blenheim, dort am Fluß;
 Sein Häuschen ging in Flammen auf
 Von einem Bombenschuß.
 Mit Weib und Kindern floh er dann,
 Ein armer, obdachloser Mann.“

„Und Schwert und Feuer wütheten;
 Die Ernte rings verdarb.
 Und manche franke Wöchnerin
 Und mancher Säugling starb.
 Doch das gehört sich ja im Krieg —
 So ist's nach jedem großen Sieg!“

„Ein Anblick zum Entsetzen war's,
 Als ich die Walstatt sah:
 Die todten Leiber tausendweis
 Lagen und faulten da!
 Doch das gehört sich ja im Krieg —
 So ist's nach jedem großen Sieg!

„Die Sieger hatten großen Ruhm,
 Und wurden hoch geschätzt!“ —
 „Hilf Gott, sie thaten Teufelswerk!“
 Rief Minchen, ganz entsetzt.
 „Nein!“ sprach er, und die Kleine schwieg,
 „Es war nur ein famoser Sieg!

„Hoch Prinz Eugen und Marlborough!
 Ihr kühner Arm gewann's!“ —
 „Doch welchen Nutzen hatt' es denn?“
 So sprach der kleine Hans.
 „Schweig, Narr“ — und auch der Junge schwieg —
 „Es war ja ein famoser Sieg!“

Die Klagen der Armen.

„Und warum klagt das arme Volk?“
 Frug mich der reiche Mann.
 „Komm,“ sprach ich, „geh' hinaus mit mir,
 Daß ich's dir sagen kann!“

'S war Abend, und im Schneetuch lag
 Der Straßen öd Revier;
 Wir hatten Rock und Mantel an,
 Und dennoch froren wir.

Ein alter Mann trat auf uns zu;
Sein Haar war dünn und weiß.
Warum er jetzt nur draußen sei,
Frug ich denselben Greis.

Er sprach: es wäre freilich kalt,
Doch Feuer hätt' er nicht;
So bät' er denn um Gaben noch
Bei Frost und Sternenlicht.

Wir sahn ein jung barfüßig Kind,
In schlechter, dürst'ger Tracht;
Ich frug, warum es draußen sei
In solcher Winternacht.

Es sprach: „mein Vater ist zu Haus;
Krank liegt er auf den Tod;
Drum hat man mich hinausgeschickt,
Zu betteln noch um Brot!“

Auf einer Frauen bleich Gesicht
Fiel der Laterne Schein;
Ein Kind im Korb, eins an der Brust —
So saß sie auf dem Stein.

Ich frug, was sie verzöge nur
Im eis'gen Abendwind;
Umschauend hieß sie stille sein
Im Tragkorb das Kind.

Darnach: „mein Mann ist ein Soldat,
Schlägt für den König sich:
Nach meinem fernen Kirchspiel drum
Heimbetteln muß ich mich!“

Gesunkenen Auges, leichtgeschürzt,
 Sah'n wir ein Mädchen dann;
 Mit dem frechen Blick der Buhlerin
 Trat sie die Wandler an.

Ich frug: „Was Süßes hat die Schuld,
 Das dich zu spätem Harm,
 Das dich zu Schmach und Siechthum lockt?“ —
 Sie sagte: „ich bin arm!“

Drauf zu dem Reichen wandt' ich mich;
 Da stand er sprachlos stier.
 „Du frugst: was klagt das arme Volk?
 Und diese sagten's dir!“

William Wordsworth.

Die einsame Schnitterin.

D sieh' sie, einsam im Gefild,
 Die Hochlandsdirne, fornumwallt!
 Schneidend und singend ganz für sich,
 Bald ruhend, wandelnd bald!
 Sie mäht und bindet das Getreide,
 Und singt ein Lied dazu voll Leide;
 D lausche! denn des Thalgrunds Enge
 Fließt über von der Fluth der Klänge!

Kein Sprosser je so wonnesam
 Schlug einer Schaar, die rastend saß
 Bei Wasserborn und Palmenstamm
 Im Sand Arabia's.

Nie sang ein süßer Lied, als dieß,
 Der Ruckuck, wenn im Lenze süß
 Sein Ruf durchzog der Meere Frieden,
 Fern bei den fernsten der Hebriden.

Wer sagt mir, was die Dirne singt?
 Ob alten Dingen, voll von Grau'n,
 Die schmerzlichsüße Weise klingt
 Und Schlachten, längst gehau'n?
 Wie, oder weckt ihr frommes Leid
 Ein Alltagsgegenstand von heut?
 Ein Kummer, ein Verlust, ein Schlag,
 Der kam und wieder kommen mag? —

Gleichviel: die Dirne sang und sang,
 Als wollt' ihr Singen nimmer enden;
 Sie sang und schnitt und bückte sich,
 Die Sichel in den Händen; —
 Ich lauschte, bis das Herz mir schwoll;
 Dann schritt ich fort, des Tones voll,
 Und trug ihn mit, wohin ich wallte,
 Lang noch, nachdem er mir verhallte.

Eibenbäume.

Ein Eibenbaum, der Stolz des Lortonthals —
 Bis diesen Tag steht einsam er, inmitten
 Des eignen Dunkels, wie er vormals stand,
 Als er den Schaaren Umfraville's und Percy's,
 Eh' sie nach Schottlands Haiden gingen, willig
 Geschosse reichte; oder jenen, die
 Das Meer durchkreuzten, und bei Azincourt,

Vielleicht auch früher noch, bei Poitiers
 Und Crecy, dumpf die Bogen tönen ließen.
 Von weitem Umfang und von tiefem Dunkel
 Ist dieser Siedler: ein lebendig Wesen,
 Langsam geworden — niemals zu vergehn:
 Zu herrlich von Gestalt und Anblick, je
 Zerstört zu werden! — Aber würd'ger noch
 Des Merkens jene brüderlichen Vier
 Im Borrowthal, die da verbunden sind
 Zu Einem weiten, feierlichen Hain!
 Gewalt'ge Stämme! jeder Stamm bewachsen
 Mit dichtverflochtenen schlangenart'gen Fasern,
 Die, durch die Zeit Ein untrennbar Geweb,
 Ihn eng umstricken; — finster schauen sie
 Dem Ungeweihten: ein gesäulter Schatten,
 Auf des graslosen, röthlichbraunem Boden
 (Ihn färbt der Abfall des verkümmern
 Laubwerkes ewig), unter dessen dunkeln,
 Wie für ein Fest mit freudelosen Beeren
 Bedecktem Zweigdach um die Mittagsstunde
 Gespenstliche Gestalten weilen mögen:
 Schweigen und Borschau; Furcht und Hoffnung auch,
 Die zitternde; Tod das Skelett, und Zeit
 Der Schatten — dort, gleichwie in einem Tempel,
 Den die Natur erhob, den moos'ge Steine
 In wüster Reih', Altären gleich, bedecken,
 Vereinte Feier zu begehen, oder
 In stummer Ruh' zu liegen, und dem Sturz
 Der Wasser des Gebirgs zu horchen, die
 Aus Glaramara's tiefsten Höhlen murmeln.

John Wilson.

Ein Begräbnißplatz

auf der Nordküste von Schottland.

Wie traurig diese Stätte ruht
Mitten im Braus der Meeresfluth,
Die leuchtend ihrer Wellen Gold
Um die tauben, schweigenden Gräber rollt!
Hier freut das kalte, bleiche Licht
Die kränkelnden Wildblumen nicht!
Summt des Gebirges zieh'nde Biene
Verirrt einmal um diese Düne:
Nicht fesselt sie der düstre Ort,
Zu frischern Blüthen stürmt sie fort!
Die Möve nur mit bangem Schreien
Besucht die staub'gen Hügelreihen,
Krönt, wie ein Steinbild, stundenlang
Die Gruft, auf die sie leis sich schwang. —
Andeutend so durch Ruh' und Flug
Den wilden, mystischen Bezug,
Der ihre Nordsee für und für
Vermählt dem öden Kirchhof hier.

Nicht schläft auf diesem steilen Damm
Jrgend ein todter Königsstamm,
Des Name, jetzt nicht mehr gekannt,
Dahinslog mit der Düne Sand.
Das Grab dort, noch von Erde braun,
Ist wie von gestern anzuschau'n;
So oft als kürzlich sah die Welle
Das Bahrtuch wehn auf dieser Stelle,
Und jenes Grasslecks sonnige Rast
Erwartet den bestimmten Gast.

Kein Kirchlein seh' ich — kein Geläut
 Weiht Sonntags diese Einsamkeit.
 Wie schön die Gräber und wie hehr,
 Die, um das stille Bethaus her,
 In seiner Gnade Schatten schlafen!
 Doch ungetheilt zu seinem Hafen
 Erfor der Tod sich diese Höh!
 Und Nichts sagt, daß die Schläfer je
 Aufrüttelt einst ein Morgenroth:
 Jetzt todt, sind sie für immer todt —
 Hoffnung, Erinnerung, ihr floh't!

Wildkreischender Vogel — in die Wogen,
 Ob auch dich sträubend, fortgezogen;
 Du, wie ein Geist, mit weißen Flügeln
 Ob diesen grasbewachsenen Hügeln
 Langsam dich schwingend — dein Geschrei
 Sagt mir, wess diese Stätte sei!
 Die auf der See ihr Schicksal traf,
 Jetzt endlich hier ein ungewiegter Schlaf.
 Das alte Meer, die Wasseröde,
 Warf sie auf diese letzte Rhede;
 Hier ruhn sie — auf dem grabsteinlosen
 Kirchhof der scheiternden Matrosen!

Manch alter Seemann, der schon weiland
 Verschlagen saß auf wüstem Eiland,
 Und den sodann ein rettend Schiff
 Von seinem gottverlassnen Riff
 Heimnahm, fand hier die Klippe scharf,
 Die auf den Todesstrand ihn warf!
 Manch Einer! Alte Männer, denen
 Kein Freund, keine Furcht und keine Thränen
 Den Tod erschwerten — fest von Knie
 Und fest von Seele, starben sie!

Andre zugleich — in Jugendpracht
 Wandelnd und in der Mannheit Macht,
 Dreist zu der Wetterwolke Brüten
 Aufschauend unter fecken Hüten,
 An Sturm und Wogenschlag sich freuend,
 Berghohe Wellen nimmer scheuend —
 Sie bebten doch auf diesem Strand!
 Wie Seetang flogen sie an's Land,
 Eine ganze Mannschafft, Ripp' an Rippe,
 Zu Tod geschleudert auf der Klippe!
 Er auch, der Mutter Lust und Gram,
 Der all ihr Hoffen mit sich nahm,
 (Ach, Tag und Nacht seit Jahren schon
 Weint sie um ihren fernen Sohn!)
 Er auch liegt hier in seinem Grabe,
 Der schöne, blondgelockte Knabe;
 Indes, ein einzig Mal nur ihn zu küssen,
 Sie selbst den Himmel möchte missen!

O, klagen könnt' ich, furchtgepact!
 Denn manche Seele, bleich und nackt,
 Sigt hier und weint mit starrem Aug!
 Und welch beklommner Seufzerhauch
 Wehzt in das spielende Gebrande
 Der kleinen Wellen rings am Strande:
 Will gar mit ihren Plätschertönen
 Das Weltmeer seine Opfer höhnen?

Und sieh! ein Fahrzeug schmuck und fein,
 Segelt dahin im Sonnenschein!
 Frisch von der Lanneninsel dort
 In seine Leinwand braust der Nord.
 Hinblick' ich auf die todte Schar,
 Die, erdig und des Sarges bar,
 Daliegt und modert, Mann bei Mann!

Wieder zum sonnigen Schiffe dann
 Mich wendend, das da klingt von hellen
 Meerliedern seiner Bootsgesellen:
 Scheint mir's, als hört' ich in die frischen
 Des Todes Stimme hohl sich mischen,
 Der grimmig, unbemerkt vom Kreise
 Der Singenden, Takt hält und Weise,
 Ausstreckt die dürre Knochenhand
 Nach den Gespenstern hier am Strand,
 Dann unter'm Kiel versinkt und lacht,
 Bis einst in einer dunkeln Nacht,
 Bei Sturmgeheul und Fluthgetrief,
 Er ihn hinabreißt tausend Faden tief!

Barry Cornwall.

Tippo Saib's letzter Tag.

Ein Sultan noch des halben Orients
 Erhob er sich; — die Wachen fuhren auf,
 Aus seinem Fiebertraume jeder Krieger
 Voll Furcht und voll Eroberung; — weithin
 Durch Schloß und Schloßhof klagte die Trompete,
 Und Tausende, Soldat und Sklav' und Führer,
 Gehorsam ihrer Trauermelodie,
 Kamen heran. — Er unterdessen schritt
 Durch seine Bogen, und, den dunkeln Arm
 Aus durch die Halle streckend, scharfen Blicks
 Auf die bewehrte Menge blickt' er Schweigen
 Und stumme Ehrfurcht; Wort der Rache floß
 Von seiner Zunge: Ruhm und Gold dem Tapfern,
 Doch dem Verräther Tod und Schmach verhieß er. —

So stand er dort, ein Asiatenfürst,
Von seiner braunen Ritterschaft umhalbkreist;
Von Ansehn wie ein indisch Götzenbild,
Oder wie Satan, der die Cherubim
Antreten heißt im Pandämonium,
Und zu den Waffen ruft die ganze Hölle.
In lichten Tag ausbarst die Sonne nun;
Da sah man viel Geschäftigkeit, und Töne
Des Krieges brausten dicht heran: zuerst
Des Rosses Wiehern; dann die Trommel, rollend
In Zwischenräumen; dann des Hornes Schrei
Und rauh Befehlwort; dann, im Takt sich nähernd,
Des Kriegers stiller, fester, gleicher Schritt;
Geklirr von Schwertern; Hufgepöck; das Rad,
Das mit Gerassel das Geschütz einherträgt. —
Wie grimm den Tag zog aus der finstre König!
Wie tapfer focht er! — Einem Sklaven gleich,
Gab er sich Preis, und machte Muth den Seinen; —
Die Kugeln schlugen tief in seine Brust,
Doch er hielt aus, und das war edel, das
War königlich! — Mit seinem Leben kauft' er
Sich einen Namen heut und Feindes Achtung! —
Am Abend ward er schwach, sehr schwach; — zurück
Trug ihn sein Volk; sie weinten laut: er war
Ihr alter Feldherr; und, wie auch sein Leben,
Erobern hatt' er sie gelehrt; — sie setzten
Auf seinen Thron ihn: also war sein Wunsch!
Da saß er nun, ein dunkel Marmorbild;
Sein Auge gläsern, krampfzig aufgerissen,
Wie eines Todten! — Inn're Dual verrieth
Der Lippen Zucken, doch entschlossen schien er,
Zu sterben als ein König nur! — Ein Feind
Will ihm der Stirne Diadem entreißen;
Doch er schaut um, steht auf — ein Bornerröthen

Färbt seine Wange — flieht dann! — Raßt sein Schwert! —
 Er schwingt es hoch, er führt den letzten Streich; —
 Dann steht er wehrlos! — Ha! — ein Blic! und dann
 Die Todeskugel! Grade durch's Gehirn
 Des Stolzen fährt sie; ach, und Alles, was
 Von dem gewalt'gen Herrscher übrig bleibt,
 Der weit und breit des Ganges Bord erschüttert,
 Und bis nach Persien hin die Wüstenei
 Mit seinen Donnern aufgeschreckt: — ein Name!

Thomas Moore.

An Lord Byron.

Nach Lesung seiner Stanzas auf dem Silberfusse eines als Becher
 gefasteten Schädels.

Warum mit Silber fastest du ihn ein,
 Einst einer Seele bunt belebten Saal?
 Betracht' ihn jetzt! Ein bleich und morsch Gebein —
 Du Fieberer, sprich, ist dieß dein Festpokal?

Ist dieß der Kelch, der dir den Balsam heut,
 Den jeder lichte neidisch dir versagt?
 Ist dieß die Schale der Vergessenheit,
 Den Wurm ertödtend, der ohn' Ende nagt?

Der Lippe Weh', die dieser Becher kühlte,
 Der alles Andre matt ist und vergällt,
 Die aus dem Grabe den Pokal sich stiehlt,
 Den tiefer Züge einzig werth sie hält!

Entkleid' ihn seiner Zierden denn; — zurück
 Gib ihn der Gruft, die weiland ihn umschloß;
 Und in dem Kelche suche Fried' und Glück,
 Dem sel'gen Kelch, der nie vergebens floß!

Richard Monckton Milnes.

Venetianisches Ständchen.

Wenn fern über's Wasser das Ständchen erklingt,
 Und Seufzer und Grüße dem Mädchenfolk bringt:
 Durch's Fenster horcht Jede dem lockenden Spiel,
 Birgt träumend und lächelnd ihr Köpfchen im Pfühl.
 Halb in Wort, halb in Ton hört die Nacht sie's durchwehn:
 „Ja, ich komme — Stali¹ — doch du weißt nicht, für wen!
 Stali — nicht, für wen!“

Jetzt näher und näher, — sie zittert, sie lauscht,
 Wie plätschernd das Ruder die Welle durchrauscht.
 Ob hart an den Stufen die Gondel jetzt schwimmt?
 Noch Keiner, der schweigt, und die Zither dann stimmt?
 Ach — schwächer und schwächer! ihr Licht auch erblich;
 „Ich bin nah dir — Premi² — doch ich weil' nicht um dich!
 Premi — nicht um dich!“

Dann zurück auf dein Lager, vergessenes Kind!
 Laß rinnen ein Thränchen, doch trockn' es geschwind!
 Wer liebt und wer jung ist, kein Härmen bleibt sein;
 Heut galt's einer Andern — doch Morgen ist dein!
 Gewiß, horchst du wieder, dann jubelt es hier:
 „Ja, ich komme — Sciàr³ — und für dich und zu dir!
 Sciàr — und zu dir!“

^{1 2} und ³ Rufe der Gondoliere: Stalire, zur Linken gehen, Promiro zur Rechten gehen, Sciare, das Boot vermittelt einer Wendung der flachen Seite des Ruders gegen den Strom zum Stillstande bringen.

Ebenezer Elliott,
der Korngesetz-Dichter.

Eine Proletarierfamilie in England.

Tisch, Stühle, Bett — sie nahmen's, gingen dann;
Dämonisch wild sah ihnen nach der Mann;
Sein mager Weib sucht' ihn umsonst zu halten;
Auf's Bierhaus wiesen seiner Stirne Falten —
Hurrah, Brodtax' und England!

Zum schwangern Leibe hielt sie stumm die Hand,
Erstach das Kind dann, das im Winkel stand;
Küßt' es und schrie, von Schluchzen unterbrochen:
„Was hat mich meine Mutter nicht erstochen?“ —
Hurrah, Brodtax' und England!

Sie rang sich auf, zur Kammer schlich sie matt: —
Ach, ihres Jüngsten letzte Schlummerstatt!
Ja, wer nicht Grab und Priester kaufen müßte —
Da lag das Kind seit Monden in der Kiste! —
Hurrah, Brodtax' und England!

Wo aber mag des Todten Schwester sein?
Sterbend, o Gott, wo Keine stirbt, die rein!
Gefallen sterbend, fern der Eltern Hause:
„Mutter, o komm!“ ächzt es durch ihre Klause. —
Hurrah, Brodtax' und England!

Sieh', vor dem Richter steht die Mutter wirr,
Und Keiner redet: „Herr, das Weib ist irr!“
Kalt, stumpf die Massen, die den Platz umdrängen:
Berauscht im Schwarme sieht ihr Mann sie hängen!
Hurrah, Brodtax' und England!

Bald geht auch er in Kettenwucht einher;
 Und wen, Tyrann, und wen erschlug denn er? —
 Die arme Wittfrau, die von Gram verzehrte,
 Die von dem Miethsmann Wochenzins begehrte!
 Hurrah, Brodtax' und England!

Großhändler ihr in Mangel, Noth und Blut —
 O, stände eingegraben, was ihr thut!
 Es ist's! — In Herzen, die verzweifeln klopfen!
 Tief eingebrannt mit heißen, rothen Tropfen! —
 Hurrah, Brodtax' und England!

Alfred Tennyson.

Mariana.

„Mariana in der einsamen Meierei.“
 Maas für Maas.

Mit Moose dicht umkrustet stand
 Im Garten jeder Blumenstock;
 Der Schlinge, die den Pflirsich band,
 Entfallen war ihr morscher Pflod.
 Der Wind durchstrich die Scheuer frei,
 Die Klin' am Thore knarrt' und schlug,
 Und wehend Gras am Siebel trug
 Das Dach der öden Meierei.
 Sie sagte nur: „Mich flieht der Friede;
 Mein Theil hier ist die Noth!
 Er kommt nicht! Ich bin müde, müde;
 Ich wollt', ich wäre todt!“

Freiligrath, gesammelte Dichtungen. V.

Sie weinte mit des Abends Thauen,
 Sie weinte, wenn das Frühlicht schien;
 Sie konnte nicht zum Himmel schauen
 Bei Abendroth und Morgenglüh'n.
 Nur nach der Fledermäuse Schwirren,
 Wenn kalt und feucht der Nachtwind blies,
 Zog sie den Vorhang auf, und ließ
 Ihr Auge durch das Dunkel irren.
 Sie sagte nur: „Mich flieht der Friede;
 Mein Theil hier ist die Noth!
 Er kommt nicht! Ich bin müde, müde;
 Ich wollt', ich wäre todt!“

Manchmal der Gule Flügelschlag
 Vernahm sie — dann war Alles still.
 Der alte Haushahn schrie vor Tag,
 Vom Kamp her scholl der Kuh Gebrüll.
 Es war ein dumpfes Einerlei;
 Sie lag halbwach und halb im Schlaf,
 Bis sie der Strahl des Morgens traf,
 Aufdämmernd um die Meierei.
 Sie sagte nur: „Mich flieht der Friede,
 Mein Theil hier ist die Noth!
 Er kommt nicht! Ich bin müde, müde;
 Ich wollt', ich wäre todt!“

Einen Steinwurf in das Feld hinein
 Mit schwarzen Wassern schließ ein Teich;
 Den überkrochen, rund und klein,
 Sumpsmoose grün und zäher Laich.
 Eine Pappel hebt' an seinem Saum,
 Mit weißen Blättern, wie beschneit;
 Im öden Lande meilenweit
 Mit knorrigem Bast der einz'ge Baum.

Sie sagte nur: „Mich flieht der Friede!
 Mein Theil hier ist die Noth!
 Er kommt nicht! Ich bin müde, müde;
 Ich wollt', ich wäre todt!“

Und fuhr der Nachtwind durch's Gefild,
 Ging tief der Mond im Wolkenmeer,
 Dann flog des Baumes Schattenbild
 Im weißen Vorhang hin und her.
 Und stand der Mond noch tiefer — tief
 Am Horizont — dann lagen Zweig
 Und Blatt auf ihrer Stirne bleich,
 Und auf dem Bett, in dem sie schlief.
 Sie sagte nur: „Mich flieht der Friede;
 Mein Theil hier ist die Noth!
 Er kommt nicht! Ich bin müde, müde;
 Ich wollt', ich wäre todt!“

Thürknarren ohne Unterlaß
 Durchzog das träumerische Haus;
 Die Fliege summt' am Fensterglas,
 Im Täfelwerke pfiff die Maus.
 Vor ihrem innern Auge glitt
 Manch alt Gesicht die Wand entlang;
 Manch alte Stimme rief im Gang,
 Und leis erscholl manch alter Tritt.
 Sie sagte nur: „Mich flieht der Friede;
 Mein Theil hier ist die Noth!
 Er kommt nicht! Ich bin müde, müde;
 Ich wollt', ich wäre todt!“

Der ew'ge Pendelschlag der Uhr,
 Der Sperling, der am Dache schrie,
 Der Wind, der durch die Pappel fuhr,
 Ach, alles das verwirrte sie!

Doch was ihr Herz am meisten haßte,
 Das war die Zeit, wenn durch den Saal
 Dickstaubig lief der Sonne Strahl,
 Zur Stunde, wo der Tag erblaßte.
 Dann weinte sie: „Mich flieht der Friede;
 Mein Theil hier ist die Noth!
 Er kommt nicht! Ich bin müde, müde;
 O Gott, wär' ich nur todt!“

Mariana im Süden.

Steil hinter'm dürren Hügel ging
 Die kant'ge Felswand in die Höh';
 Ihr wucht'ger Schatten überhing
 Mit scharfen Rändern Strand und See.
 Fern, fern sah man Gebirg sich ziehn,
 Lichtblau, gleichwie ein Feenland;
 Im Osten brant' ein Streifen Sand,
 Vom Meer umdunkelt, ohne Grün. —
 Mit dunklem Gitterfenster schaute
 Ein Haus durch's Moor. Kein Lüftchen hob
 Den franken Wein, der es umwob,
 Und reglos stand die staub'ge Raute.
 „Madonna!“ sang sie auf dem Stein
 Morgen und Nacht der Wildniß Ohren:
 „Madonna, sieh', ich bin ganz allein,
 Liebevergessen und liebeverloren!“

Und als ihr Singen trüber ward,
 Da zog sie, wunderbar zu schau'n,
 Herab durch Fingern, bleich und zart,
 Ihr strömend Haar vom tiefsten Braun.

Hinflossen die gelösten Strähne;
 Draus glühte, wie aus dunklem Schrein,
 Ihr göttlich Aug' mit ernstem Schein,
 Des Schmerzes Heimath ohne Thräne.
 „Madonna!“ sang sie auf dem Stein
 Morgen und Nacht der Wildniß Ohren:
 „Madonna, sieh', ich bin ganz allein,
 Liebevergeffen und liebeverloren!“

Mit rothem Scheine kam die Früh',
 Tiefgelb erglomm der Wellen Grau,
 Da warf sie sich auf ihre Knie,
 Und betete zu unsrer Frau.
 Die Lippen regte sie mit Beben;
 Vom Nachtgewande los umwallt,
 Sah man die wellige Gestalt
 Gespiegelt aus der Fluth sich heben.
 „Madonna!“ zu des Frühlichts Schein
 Sang leise sie der Wildniß Ohren:
 „Ich klage still, ich bin ganz allein,
 Liebevergeffen und liebeverloren!“

Um Mittag schlief sie. Rings im Kreis
 Erscholl der Blätter laut Gespräch,
 Als durch den zugespitzten Mais
 Im Traum sie hinschritt ihren Weg.
 Die Eidechz lief auf sonnigen Matten,
 Der freche Nestling frisch im Korn,
 Und randvoll rieselte der Born
 Im laubigen Platanenschatten.
 Und schlummernd noch, das Haupt am Stein,
 Sang sie gedämpft der Wildniß Ohren:
 „Madonna, sieh', ich bin ganz allein,
 Liebevergeffen und liebeverloren!“

Sie träumt', und wußte, daß es Traum;
 Ihn sah sie, doch er war es nicht.
 Sie machte auf, der Quelle Schaum
 Verstob; der Sonne blendend Licht
 Lag trostlos auf den Felsenkränzen;
 Das Flußbett war von Staube weiß,
 Und die Olive, dürr und heiß,
 Sentt' ihre Blätter ohne Glänzen.

Da, wie ein bang ersticktes Schrei'n,
 Tönt' es auf's Neu' der Wildniß Ohren:
 „Madonna, laß mich nicht ganz allein,
 Vergessen zu sterben, zu leben verloren!“

Das Nachtlied einer Grille zog
 Durch ihr Gemach mit schrillum Ton;
 Sie warf das Gitter auf, und bog
 Hinaus sich über den Balkon.
 Die Welle rollte küstenwärts;
 Im fernen Osten überschien
 Der Abendstern mit breitem Glüh'n
 Den ernsten Golf — und in ihr Herz
 Ergoß sich Trost! Am Meeresrande,
 Vulkangleich, stieg der Mond empor;
 Nicht schweift' ihr Auge mehr durch's Moor,
 Still hing es an dem prächt'gen Brande.

Nicht ganz allein sah sie den Schein,
 Doch sang sie noch der Wildniß Ohren:
 „Madonna, sieh' ich bin ganz allein,
 Liebevergessen und liebeverloren!“

Ein Grablied.

Schlaf'! dein Acker ist bestellt!
 Falte deine Hände du
 Auf dem Herzen! schlumm're zu!
 Laß sie toben!
 Weißer Birke Schatten fällt
 Auf dein Grab, mit Grün umwoben.
 Laß sie toben!

Sorg' und Leumund kränkt dich nicht!
 Nur des kalten Wurm's Bahn
 Tastet dich im Bahrtuch an.
 Laß sie toben!
 Schatten rieselt stets und Licht
 Auf dein Grab, mit Grün umwoben.
 Laß sie toben!

Nimmer wirfst du dich herum;
 Singt die Biene nicht zur Stund'
 Süßer, als Verleumdermund?
 Laß sie toben!
 Nimmer schau'st du trüb und stumm
 Aus dem Grün, das dich umwoben —
 Laß sie toben!

Heuchler thun um dich gerührt;
 Süß'rer Thau vom Geisblatt rinnt,
 Als Verrätherthränen sind.
 Laß sie toben!
 Frühlingsregen musizirt
 In dem Grün, das dich umwoben —
 Laß sie toben!

Wirr sich rankend, blühen um dich
 Brombeerrosen, zart und bleich;
 Weiß- und Schlehdorn auch zugleich —
 Laß sie toben!

Alle flechten dustend sich
 In das Grün, das dich umwoben —
 Laß sie toben!

Hahnenfuß auf leichtem Stiel,
 Glockenblum' und Primel späht
 Ueber das gestickte Beet —
 Laß sie toben!

Kön'ge haben keinen Pfühl,
 Wie das Grün, das dich umwoben —
 Laß sie toben!

Worte wandern dort und hier;
 Sprache, die durch Gott uns quillt —
 Ach, ihr Mißbrauch trübt dein Bild!
 Doch laß sie toben!

Grill' und Heimchen zirpen dir
 In dem Grün, das dich umwoben —
 Laß sie toben!

Die Schwestern.

Wir waren zwei Töchter aus Einem Haus;
 Sie war die Schönste, sie stach mich aus.
 Wie weht der Wind über Thurm und Höh'n!
 Sie fiel, er war ein stattlicher Mann;
 Ich meine, die Rache stand wohl mir an!
 O, der Carl war schön zu seh'n!

Sie starb, sie ging in die ewige Gluth;
Sie mischte mit Schmach ihr altes Blut.
Wie heult der Wind über Thurm und Höh'n!
Ganze Wochen und Monde, Tag und Nacht,
Seine Lieb' zu gewinnen war ich bedacht:
O, der Carl war schön zu seh'n!

Ich gab ein Fest, er war bei'm Schmaus;
Ich gewann seine Lieb', ich bracht' ihn nach Haus.
Wie brüllt der Wind über Thurm und Höh'n!
Und nach dem Essen, die Kleider los,
Da legt' er sein Haupt in meinen Schooß:
O, der Carl war schön zu seh'n!

Seine schwarzen Wimpern küßt' ich zur Ruh';
Auf meiner Brust, da schloß er sie zu.
Wie wüthet der Wind über Thurm und Höh'n!
Ich haßte ihn mit der Hölle Haß,
Aber seine Schönheit gefiel mir haß:
O, der Carl war schön zu seh'n!

Aufstand ich in der stillen Nacht;
Blank hab' ich und scharf meinen Dolch gemacht.
Wie rast' der Wind über Thurm und Höh'n!
Halb im Schlase lag er — kein Laut in der Burg!
Da stieß ich ihn dreimal durch und durch:
O, der Carl war schön zu seh'n!

Ich kämmt' und lockte sein schönes Haar;
Er sah so groß, als er todt nun war.
Wie weht der Wind über Thurm und Höh'n!
In ein Bahrtuch hüllt' ich den todtten Mann,
Seiner Mutter zu Füßen legt' ich ihn dann:
O, der Carl war schön zu seh'n!

Die Ballade von Oriana.

Mein Herz ist wund und blutet sehr,
Oriana.

Keine Ruh' für mich auf Erden mehr,
Oriana.

Liegt Schneefall auf den Wäldern schwer,
Zerbricht der Sturm die Bergesföhr',
Oriana,

Ich wandre einsam hin und her,
Oriana.

Die Hähne schrien verdrossen,
Oriana.

Das Thor ward aufgeschlossen,
Oriana.

Wolken gossen, Wasser flossen,
Knechte zogen mit den Rossen,
Oriana,

Bewehrt mit Lanzen und Geschossen,
Oriana.

Im Eibenholze schwarz wie Nacht,
Oriana,

Oh' ich zum Kampf mich aufgemacht,
Oriana,

Im Eibenholz auf stiller Wacht,
Bei Mondenschein und Sternenpracht,
Oriana,

Schwor ich dir Treue vor der Schlacht,
Oriana.

Hoch stand sie auf des Walles Höh'n,
 Oriana.

Sie folgte meiner Helmzier Weh'n,
 Oriana.

Sie sah mich in's Gemenge geh'n,
 Einen starken Feind mußt' ich besteh'n,
 Oriana;

Dicht stand er vor des Walles Höh'n,
 Oriana.

Der bittre Pfeil er ging vorbei,
 Oriana!

Der falsche Pfeil, er ging vorbei,
 Oriana!

Der Pfeil des Fluches ging vorbei,
 Und schnitt dein süßes Herz entzwei,
 Oriana!

Mein Leben, schnitt dein Herz entzwei,
 Oriana!

Nun Kampf und Toben überall,
 Oriana.

Die Hörner schrien mit lautem Schall,
 Oriana.

O, tödtlich war der Schwerter Fall,
 Das Blut entfloß der Panzerschnall',
 Oriana;

Ich lag am Boden vor dem Wall.
 Oriana.

Was traf kein Schwert mich, wo ich lag,
 Oriana?

Was stand ich auf in meiner Schmach,
 Oriana?

Wie konnt' ich anschau'n noch den Tag,
 Was traf kein Schwert mich, wo ich lag,
 Driana —
 Weh', daß kein Huf mein Haupt zerbrach,
 Driana!

O brechend Herz, das doch nicht bricht,
 Driana,
 O mild und fromm und bleich Gesicht,
 Driana,
 Du lächelst, doch du redest nicht —
 Ach, meine Thränen stürzen dich,
 Driana!
 Was suchst du, meiner Augen Licht,
 Driana?

Ich wein' und geh' in großem Schmerz,
 Driana.
 Ich seh dich winken allermwärts,
 Driana.
 Ich wank' umher in meinem Schmerz,
 Ach, blut'ge Thränen weint mein Herz,
 Driana.
 Durch deine Seele fuhr mein Erz,
 Driana.

O, Fluch der Hand, die das gefügt,
 Driana!
 O, glücklich du, die niedrig liegt,
 Driana!
 Vom hohen Schloß mein Banner fliegt —
 O, hätt' ich nun und nie gesiegt,
 Driana!
 Ein öder Weg, der vor mir liegt,
 Driana!

Wenn über's Meer die Stürme schrein,
 Driana,
 Ich irr' am Strand, und denke dein,
 Driana.
 Du liegst und schlummerst unter'm Rain,
 Gern stürb' ich, um dir nah zu sein,
 Driana.
 Ich höre Wind und Wellen schrein,
 Driana.

Der sterbende Schwan.

Das Land war grasbedeckt und bloß,
 Weit, wild, und offen rings dem Stoß
 Der Luft, die wölbend es umfloß
 Mit einem Dach von düsterm Grau.
 Der breite Strom war gelb von Schlamm;
 Ein Schwan auf ihm herniederschwamm
 Mit lautem Klagelied.
 Des Tages Mitte war's genau,
 Der Wind umstrich der Erlen Stamm,
 Und riß die Spitzen ab vom Ried.

Fern hob sich blauer Gipfel Höh';
 Am kalten Himmel blitzte weiß
 Auf ihrem Haupt der Schnee.
 Eine Weide bog sich am Gestad,
 Und trank die Fluth, und seufzte leis.
 Im Winde sang die Schwalbe,
 Sich selber jagend her und hin,
 Und durch das Moorland, still und grün,
 Bezeichnet ward der Rinnen Pfad
 Durch Blasen, rothe, schillernde, falbe.

Des Schwanes Lied ergriff mit Lust
 Das Herz der Wüstenei —
 Mit Lust und Weh'. Zuerst erscholl
 Das Wirbeln tief und klar und voll;
 Dann war es nur ein matter Schrei,
 Der aus der todtgeweih'ten Brust
 Mit leisem Schmerze quoll.

Doch dann auf's Neue, mächtig und breit,
 Bald ein Lied, das jauchzt, bald ein Lied, das grollt,
 Mit kühnen Klängen kam es gerollt,
 Wie wenn ein mächtig Volk sich freut
 Mit Cymbeln, Schalmey'n und Harfen von Gold,
 Und hinausströmt den Jubel, den es zollt,
 Durch die offenen Thore der Hauptstadt fern
 Dem Hirten, der anschau't den Abendstern.
 Und das kriechende Moos und das rankige Moor,
 Und die Weidenzweige, vom Strom bespült,
 Und das schwellende, seufzende, flüsternde Rohr
 Und das hallende Ufer, vom Wasser zermühlt,
 Und die Blumen der Dede, zitternd und bang
 Ihre Köpfchen hebend die Bucht entlang —
 All' überfluthete wirbelnder Sang.

Lied.

Wenn die Gul' nur wacht,
 Um Mitternacht,
 In zerrissner Tracht
 An der stöhnenden Woge sitzt der Kummer.
 Karst und Geräth
 Neben ihm steht,
 Denn er grub sich ein Grab, er sehnt sich nach Schlummer.

Er sitzt dort allein;
 Die Wolken triefen, los flattert sein Haar;
 Morsch sein Gebein;
 Seine Thräne rinnt in den Thau so klar.

Der Tod steht dabei,
 Ihm einerlei!
 Seinem Brüten treu,
 Anstarrt er sein Grab: Schlaf hat er keinen.
 Einsam allzeit
 Stöhnt er und schreit;
 Er kann nicht sprechen, er kann nur weinen.
 Hoffnung will er nicht.
 Regen und Schnee stürzt herab in Bächen.
 Die Welle trauert, die dumpf sich bricht;
 Die Welt wird nicht anders, sein Herz will nicht brechen.

Die Dame von Shalott.

1.

Durch Gerst' und Roggen und Gehäg
 Rinnt des Stromes Welle träg,
 Und mitten durch die Felder schräg,
 Wie ein Faden läuft der Weg
 Zum vielgethürnten Camelot;
 Und auf und ab die Leute gehn,
 Schauend, wo die Lilien wehn
 Um ein Eiland still und schön,
 Das Eiland von Shalott.

Weiden flüstern, Espen beben,
 Schimmernde Libellen schweben
 Um die Fluthen glatt und eben,
 Die das Eiland kühl umgeben,
 Niederzieh'nd nach Camelot.
 Vier Wälle grau, vier Thürme grau
 Ueberschau'n die Blumenau,
 Und auf der Insel wohnt die Frau,
 Die Dame von Schalott.

Unter Weiden am Gestad
 Schlängelt sich der Rosse Pfad;
 Ungegrüßt dem Orte naht
 Die Bark' in seidner Segel Staat,
 Die niederschwimmt nach Camelot.
 Doch wer sah winken ihre Hand?
 Wer sah, wie sie am Fenster stand?
 Kennt man sie ringsum denn im Land,
 Die Dame von Schalott?

Schnitter nur, die bei den Weiden
 Früh die härt'ge Gerste schneiden,
 Hören an ein Lied mit Freuden,
 Das den Strom hinab auf beiden
 Ufern schallt bis Camelot;
 Sie auch, die im Mondlicht stehen,
 Garben schiebend auf den Höhen,
 Flüstern still: „Es ist die Feen-
 Dame von Schalott!“

2.

Dorten webt sie Tag und Nacht
 Ein magisch Zeug von bunter Pracht.

Sie hat gehört ein Flüstern sacht:
 „Dich trifft ein Fluch, hab' Acht, hab' Acht,
 Siehst nieder du auf Camelot!“
 Sie weiß nicht, welch ein Fluch das ist;
 So webt sie denn zu jeder Frist,
 Und jeder Sorge sonst vergißt
 Die Dame von Schalott.

Und vor ihr hängt ein Spiegel klar;
 Drin sieht sie Alles auf ein Haar;
 In dem erscheinen wunderbar
 Schatten der Welt das ganze Jahr:
 Da führt der Weg nach Camelot;
 Da schäumt die Welle weit und breit,
 Da wandeln grobe Bauersleut';
 Da gehn zu Markt im rothen Kleid
 Marktmädchen von Schalott.

Jungfrau'n, die wie Rosen blühn,
 Lebte, die auf Mäulern ziehn,
 Schäferbuben, stark und kühn,
 Ein Pag' auch wohl in Karmoisin —
 Das Alles wallt nach Camelot.
 Und oft gesprengt in langer Reih'
 Kommen die Ritter zwei und zwei:
 Sie hat keinen Ritter werth und treu,
 Die Dame von Schalott.

Und was der Spiegel ohne Trug
 Ihr zeigt, das webt sie in ihr Tuch;
 Bei Nacht sogar den Leichenzug:
 Mit Fackeln und Musik genug
 Zieht er des Wegs nach Camelot.

Dann, wenn der Mond durch Wolken bricht,
 Fällt noch auf Liebende sein Licht;
 „Ich bin halb krank von Schatten!“ spricht
 Die Dame von Schalott.

3.

Einen Bogenschuß von ihrem Saal,
 Da zog er durch das Garbenthal;
 Die Sonne warf den heißen Strahl
 Durch's Laub und auf den Panzerstahl
 Des kühnen Lancelot.

Ein Ritter vor 'nem Frauenbild
 Kniete fromm in seinem Schild;
 Der brannte weithin durch's Gefild,
 Durch's Kornfeld von Schalott.

Mit Diamanten wie beschneit,
 Funkelten die Säume breit;
 Die Bügelglöckchen, dicht gereiht,
 Gaben hell ein froh Geläut!
 So ritt der Held nach Camelot.
 Und am gestickten Wehrgurt vorn
 Trug er ein mächtig Silberhorn;
 Die Rüstung klornte sammt dem Sporn
 Herüber nach Schalott.

Bermundert sah ihn an der Mähder;
 Gestein umschien das Sattelleder;
 Den Helm und auf dem Helm die Feder,
 Für Eine Flamme hielt sie Feder —
 So ritt er hin nach Camelot;
 Wie manchmal durch die schwarze Nacht
 Ein Meteor in stolzer Pracht
 Unter den Sternen Bahn sich macht,
 Zu leuchten bei Schalott.

Glänzende Hufe hob sein Roß;
 O, welch ein Licht sein Haupt ergoß!
 Und kohlschwarz Ringelhaar entfloß
 Dem Helm, der blitzend es umschloß —

O, prächt'ge Fahrt nach Camelot!
 Von dem Fluß und von dem Hügel
 Flammt' er in der Dame Spiegel;
 Lustig spielend mit dem Zügel,
 Sang Sir Lancelot.

Sie fuhr empor vom Webstuhl jach,
 Sie that drei Schritte durch's Gemach,
 Sie sah die Lilie blühen im Bach,
 Sie sah dem Helm, der Feder nach,
 Sie sah hinab auf Camelot.

Das Tuch zerriß — was bebte sie?
 Der Spiegel barst — sie sank auf's Knie;
 „Nun wird der Fluch mich treffen!“ schrie
 Die Dame von Chalott.

4.

Kalt im kalten Ostwind ragend,
 Stand der Wald, sein Herbstkleid tragend;
 Niederschwamm die Welle klagend,
 Und Regen goß, die Thürme schlagend,
 Dicht herab auf Camelot.

Sie ging an's Ufer hoch und steil,
 Da schwankte flott ein Boot am Seil,
 Dem schrieb sie rund um's Vordertheil:
 Die Dame von Chalott.

Dann bei Sturm und Regenguß,
 Wie ein Prophet, der schauen muß,
 Was ihm bestimmt der Mächte Schluß,
 Sah gläsern sie hinab den Fluß,
 Sah sie hinab nach Camelot.

Und bei des Tages letztem Schein,
 Wie in einen Todtenschrein,
 Trat sie stumm in's Boot hinein,
 Die Dame von Schalott.

Da lag sie nieder recht mit Fleiß;
 Weit flog ihr Kleid, wie Schnee so weiß;
 Auf sie herab fiel Blatt und Reiz,
 Durch der Nacht Getöse leis
 Trieb sie hinab nach Camelot.
 Und als der Kahn das Feld entlang
 Durch die Weidenzweige drang,
 Da sang sie ihren letzten Sang,
 Die Dame von Schalott.

Sang ihn rings der Hörer Ohren;
 Keinem ging ein Laut verloren;
 Sang ihn, bis ihr Blut gefroren,
 Bis ihr Aug' den Glanz verloren,
 Hingewandt nach Camelot.
 Denn eh' sie mit der Wellen Braus
 Erreicht am Strom das erste Haus,
 Sang sie ihre Seele aus,
 Die Dame von Schalott.

Unter Thurm und Gallerie,
 Vorbei an Fenstern, licht und glüh,
 Durch Thore, drauf die Gule schrie,
 Bog als eine Leiche sie
 Schweigend ein in Camelot;
 Hastig auf den Flußdamm kamen
 Ritter und Bürger, Lords und Damen,
 Lasen am Rachen ihren Namen:
 Die Dame von Schalott.

Was geht vor, was ist geschehn?
 Im Palastsaal, wo Fackeln wehn,
 Verstummt des Festes laut Getön;
 Mengstlich sich bekreuzend, stehn
 Die Ritter all' zu Camelot;
 Bis Lancelot das Schweigen bricht;
 Er ruft: „Sie hat ein süß Gesicht;
 Versag' ihr Gott die Gnade nicht,
 Der Dame von Schalott!“

Lady Clara Vere de Vere.

Lady Clara Vere de Vere,
 Verzeihung, daß ihr mich nicht fingt!
 Zur Kurzweil brechen wolltet ihr
 Ein Dorfherz, eh' zur Stadt ihr gingt!
 Herfaht ihr heiß, doch kalt wie Eis
 Merkt' ich die List, und wick zurück:
 Ob ihr von hundert Grafen stammt —
 Ihr fehlt mir nicht zu meinem Glück!

Lady Clara Vere de Vere,
 Auf Pergament- und Wappenfram,
 Auf Rang und Namen seid ihr stolz —
 Mir ist es eins, woher ich kam!
 Ja, eins und gleich! Und nicht um euch
 Brech' ich ein Herz, das Mehr begehrt!
 Ein einfach Mädchen, hold und fromm,
 Ist hundert Wappenschilder werth!

Lady Clara Vere de Vere,
 Ich bin so zahm nicht, als ihr glaubt!
 Und wärt ihr Königin der Welt,
 Vor euch doch senkt' ich nie mein Haupt!

Zur Probe nur den Sohn der Flur
 Nahmt ihr auf's Korn! So rächt er sich:
 Der Marmorleu auf eurem Thor
 Sieht euch nicht kälter an, als ich!

Lady Clara Vere de Vere,
 Was denk' ich nur an jenen Tag?
 Nicht dreimal ward die Linde grün,
 Seit Lorenz todt darunter lag!
 Ihr habt geblickt, ihr habt umstrickt —
 Auf's Zaubern mögt ihr euch verstehn!
 Allein sein schußzerschmettert Haupt
 Hättet ihr kaum wohl angesehen!

Lady Clara Vere de Vere,
 Als er so dalag bleich im Moos —
 Nun, seine Mutter ist ein Weib,
 Und Leidenschaft macht rücksichtslos!
 Ein bitter Wort vernahm ich dort,
 Doch will ich's nicht verrathen hier.
 Sie war so kühl und ruhig nicht,
 Wie das Geschlecht der Vere de Vere!

Lady Clara Vere de Vere,
 Ein Geist verfolgt euch allerwärts:
 An eurer Schwelle hastet Blut —
 Ja doch, ihr bracht ein harmlos Herz!
 Nach kaltem Plan zogt ihr ihn an —
 So wurde der Bescheidne kühn:
 Dann saht ihr fremd auf ihn herab,
 Und schlugt mit euren Ahnen ihn!

Ahnen! — Clara Vere de Vere:
 O, wie mit Lächeln hoch im Blau'n
 Der Gärtner Adam und sein Weib
 Auf all' den Plunder niederschau'n!

Was adlig sein! Der ist's allein,
 Der wirklich edel ist und gut!
 Ein Herz wiegt Grafenkronen auf,
 Und schlichte Treu' normännisch Blut!

Ich kenn' euch, Clara Vere de Vere!
 Ich weiß es, wie ihr lechzt und siecht!
 Weiß, wie der Stunden Einerlei
 Auf euren stolzen Wimpern liegt!
 Ihr strahlt, ihr glüht — doch seid ihr müd!
 Doch quält euch, was ihr selbst nicht wißt!
 So schlecht benutzt ihr eure Zeit,
 Daß ihr wohl Ränke schmieden müßt!

Clara, Clara Vere de Vere,
 Drückt euch die Zeit so überaus:
 Nahn keine Bettler eurem Thor?
 Seht ihr nicht Arme Haus bei Haus?
 O, zu den Waisen tretet hin!
 O, lehrt sie lesen, lehrt sie nähn!
 Bittet den Himmel um ein Herz,
 Und laßt den Bauerntölpel gehn!

Ulysses.

Nur wenig nützt es, daß, ein müßiger König,
 Am stillen Herde, zwischen nackten Klippen,
 Und der bejahrten Hausfrau trüg gefellt,
 Gesetz ich wäge diesem wilden Stamm,
 Der scharrt, und schläft, und ißt, und mich nicht kennt.
 Ich kann nicht ruhn: ich will das Leben trinken
 Bis auf die Hefen! Allzeit viel genossen
 Und viel gelitten hab' ich — sei's allein,
 Sei's mit den Freunden! Am Gestad sowohl,

Als wenn empört die regnichten Hyaden
 Die Woge geißelten! Ich ward ein Name!
 Denn immer schweifend, welt- und leutedurstig,
 Sah und erfuhr ich viel: der Menschen Städte,
 Erdstriche, Sitten, Rath und Regiment!
 Hinwieder ich auch ward der Welt bekannt,
 Und trank des Kampfes Lust mit den Gefährten,
 Fern auf der lauten Waffenebne Troja's.
 Ich bin ein Theil von Allem, was ich antras!
 Doch die Erfahrung ist ein Bogen nur
 Durch dessen Thor die unbereif'te Ferne
 Herblizt: entschwindend, wenn ich nahn ihr will.
 Wie traurig ist es, endend still zu stehn,
 Dumpf zu verwittern, unnütz einzurosten!
 Als wäre Athmen Leben! Hundert Leben
 Reichten nicht aus, und wenig nur von Einem
 Besiz' ich noch! So raub' ich jede Stunde
 Dem ew'gen Schweigen denn, daß neue Dinge
 Sie mir verkünde! Schlecht und thöricht wär's,
 Für ein paar Sonnen feig mich aufzuspeichern:
 Mich selbst und diesen grauen Geist, der rastlos,
 Ein untergeh'nder Stern, dem Wissen nachjagt,
 Soweit des Menschen trozig Denken fliegt!

Dies ist mein Sohn, dies mein Telemachus,
 Dem ich mein Scepter und mein Giland lasse.
 Ich halt' ihn werth! Dem, was er schaffen soll,
 Ist er gewachsen! Mild und menschlich machen
 Durch ernste Weisheit wird er dies Geschlecht,
 Und seiner Rohheit mälig es entwöhnen.
 Kein Makel klebt an ihm: gewurzelt steht er
 Im Kreis der Pflichten, allzeit aufgelegt
 Zum Werk der Güte, fromm sich beugend auch
 Und Opfer bringend meines Herdes Göttern,
 Nachdem ich schied! Er wirkt sein Werk, ich meins!

Dort liegt der Hafen, dorten graut die See,
 Dort wölbt das weiße Segel sich. Genossen,
 Die ihr gedacht, gerungen und gelitten
 An meiner Seite habt: Sturmwind und Heitre
 Mit freien Herzen und mit freien Stirnen
 Gleich froh begrüßend — ich und ihr seid alt!
 Doch auch das Alter hat Geschäft und Ehre!
 Der Tod schließt Alles: aber vorher, Freunde,
 Kann etwas Edles, Großes noch gethan sein,
 Was Männern ansteht, die mit Göttern stritten.
 Schon glitzern rings die Lichter am Gestad,
 Der Tag versinkt, der Mond geht auf, die Tiefe
 Wehllagt umher. Auf denn! noch ist es Zeit,
 Nach einer neuern Welt uns umzusehn!
 Stoßt ab, und, wohl in Reihen sitzend, schlägt
 Die tönenden Furchen; denn mein Endzweck ist,
 Der Sonne Bad und aller Westgestirne
 Zu übersegeln — bis ich sterben muß!
 Vielleicht zum Abgrund waschen uns die Wogen:
 Vielleicht auch sehn wir die glücksel'gen Inseln,
 Und den Achilles drauf, den wir ja kannten!
 Viel ist gewonnen — viel bleibt übrig! Sind
 Wir auch die Kraft nicht mehr, die Erd' und Himmel
 Vordem bewegte: — was wir sind, das sind wir!
 Ein einz'ger Wille heldenhafter Herzen,
 Durch Zeit und Schicksal schwach gemacht, doch stark
 Im Ringen, Suchen, Finden, Nimmerweichen!

Rocksley Hall.

Laßt mich, Freunde! nur so lange noch der Frühwind rauscht
 im Korn!
 Laßt mich hier; und soll ich kommen, ruft mich mit dem Jäger-
 horn!

'S ist der Ort, und um die Giebel schrein die Vögel wie
 zuvor;
 Trübe Sonnenschimmer fliegen über Locksley Hall durch's Moor:
 Locksley Hall, das in der Ferne überschaut die sand'gen Flächen
 Und die hohlen Meereswogen, die am Strand sich donnernd
 brechen.

Manche Nacht von jenem Fenster, eh' ich sinnend ging zur
 Ruh',
 Sah durch's Laub ich den Orion, wie er sank dem Westen zu.
 Manche Nacht auch die Plejaden, licht in Nebel aufgegangen,
 Wie ein Schwarm von Feuerfliegen, die ein Silbernetz gefangen.
 Dorten meine Jugend nährt' ich, einsam wandernd längs der
 Bucht,
 Mit des Wissens Feenmärchen und der Zeiten ernster Frucht.
 Hinter mir die Jahre ruhten, wie ein Ernteland voll Segen;
 Heiß die Gegenwart umschloß ich ihrer reichen Reime wegen;
 Und so weit ein Menschenauge spähend in die Zukunft bringt,
 Taucht' ich unter in die dunkle, sah die Wunder, die sie
 bringt. —

In der Lenzzeit färbt den Finken tiefrer Scharlach wunderbar;
 In der Lenzzeit schmückt der Ribiz seine Stirn mit neuem
 Kamm.

In der Lenzzeit brennt die Iris auf der Taube Flügeln heller;
 In der Lenzzeit kommt die Liebe, fliegen Herz und Pulse
 schneller.

Bleich war damals ihre Wange; bleich, als ob sie schweigend
 litte,
 Und ihr Auge, stumm und eifrig, folgte jedem meiner Schritte.

Und ich sagte: „Bäschen Amy, sprich, und sag' die Wahrheit
mir!

Glaub' mir, Amy, alle Ströme meines Wesens ziehn zu dir!“

Da auf ihre Stirn und Wange trat ein Glühn und trat ein
Licht,

Wie ich's sah im hohen Norden, wenn ein Roth die Nacht
durchbricht.

Und sie wandte sich — ihr Busen zitterte und flog und schwoll:
Dämmernd zuckt' es ihr im Auge — dämmernd, fragend,
ahnungsvoll.

Und sie sprach: „Ich barg mein Fühlen; barg es, fürchtend
deinen Hohn!“

Sprach: „Du liebst mich Better?“ weinte: „Dich, ach, liebt'
ich lange schon!“

Liebe nahm das Glas der Stunden, dreht' es um in glüh'nder
Hand;

Jede nahte, leicht geschüttelt, und verrann in goldnem Sand.

Liebe nahm und schlug des Lebens Harfe, daß sie stürmisch
klang;

Daß die Saite Selbst erbebte, und mit lautem Dröhnen sprang.

Manche Früh' auf braunem Moorland hörten wir das Schlag-
holz gellen,

Und ihr Hauch ließ meine Pulse mit des Lenzes Vollkraft
schwellen.

Manchen Abend an den Wassern blickten wir den Schiffen nach:
Seele strömte heiß in Seele, wenn auf Lippe Lippe lag.

O du Fläche, o du Seichte! O mein Mädchen, mein nicht mehr!
O, das düstre, düstre Moorland! O, das öde, öde Meer!

Falscher, als ein Hirn es ahndet, als ein Lied es je gesungen,
Warst du Puppe deines Vaters, warst du Sklavin böser Zungen!

Thörin! Mich gekannt zu haben — und zu einem schlechtern
Mann
Und zu einem engeren Herzen dich herabzulassen dann!

So zu sinken! Ja doch, Amy: Sinken wirst du Tag um Tag,
Bis an Stumpfheit seinem Fühlen deines sich vergleichen mag!

Wie der Gatte, so die Gattin! Deiner ist ein Bauer nur
(Lord zwar heißt er!): — dich herabziehn wird die gröbere
Natur!

Halten wird er dich, mein Mädchen, hat sein Glühn sich erst
verzehrt,
Etwas besser als sein Windspiel, etwas lieber als sein Pferd.

Was ist das? Sein Aug' ist gläsern! Gar vom Weine? Glaub'
es nicht!

Geh', nimm seine Hand, umarm' ihn, küß' ihn — es ist deine
Pflicht!

Geh' doch hin! Er sitzt verdrossen nach der Jagd gewalt'gen
Mühn!

Geh', laß seine Stirn umgaukeln deine leichtern Phantasien!

Nur verständlich mußt du's machen: — denn du weißt ja, sein
Verstand — —

Besser doch, du lägest vor mir — todt — und todt durch meine
Hand!

Besser doch, wir lägen beide, dieser Herzensschmach entrückt,
Eines in des Andern Armen, sterbend Brust an Brust gedrückt!

Fluch der krankenden Gesellschaft, die verderbt und abgeschwächt
An der Kraft der Jugend sündigt und der Wahrheit ew'gem Recht!

Fluch den Formen, deren Herrschaft uns verkrüppelt und ver-
bildet!

Fluch dem Golde, das des Thoren niedre, platte Stirn ver-
güldet!

Wohl — es ziemt mir, daß ich tobe! — wärst du meiner
werth geblieben —

Wollt' es Gott! — kein Weib auf Erden hätt' erlebt noch solch
ein Lieben!

Doch ich rase! Festzuhalten, was nur bittere Früchte trägt!
Fort, du Unkraut — ob mein Herz auch heiß in deiner Wurzel
schlägt!

Nein doch! nimmermehr! — Und sollt' ich leben auch so
manches Jahr,

Wie die Dohle, die ergraute Führerin der Dohlenschaar!

Wo ist Trost? Vielleicht im Theilen Dessen, was das Herz
erfuhr?

Kann ich von sich selbst sie trennen, kann ich stückweis lieben
nur?

Einer denk' ich — die ging unter! Süß ihr Wort und süß
ihr Blick!

Einer denk' ich — Ach, sie sehen, ach, sie hören war schon
Glück!

Lieb' ich sie, gleich einer Todten, weil sie einmal an mir
hing?

Nein — sie liebte nie mich wahrhaft: Lieb' ist kein ver-
gänglich Ding!

Trost? der Teufel soll ihn holen! daß man mich mit Trost
verschone:

Die Crinn'ung besserer Dinge ist des Kummers Kummerkrone!

O, sieh' zu, daß nicht auch dein Herz jammernd es erfahren
mag,
In der Nacht, der öden, todten, wenn der Regen klrirt auf's
Dach!

Wie ein Hund im Traume jagt er, und du starrst zur Wand
bekommen,
Wo das sterbende Nachtlicht zittert, wo die Schatten gehn und
kommen!

Eine Hand dann wirst du schauen! deiner Ehe Wittwenkissen
Und des Gatten trunknen Schlummer zeigt sie deinen Thränen-
güssen!

Die Phantome künft'ger Jahre hörst du: „Nimmer, nimmer!“
singen,
Und ein Lied aus weiter Ferne wird in deinen Ohren klingen!

Und ein Auge wird herabsehn, mild wie einst, auf deine Qual:
Wende dich auf deinem Pfühle! schlumm're doch, wie dein
Gemahl!

Nicht doch! andrer Trost umgibt dich! hör' ich nicht ein
Stimmchen schrein?
Süßes Athmen eines Säuglings wird dir Halt und Stütze sein.

Ja, zu Boden wird mich lachen deiner Kinder helle Lust,
Und mein jüngster Nebenbuhler drängt mich von der Mutter
Brust.

Zärtlichkeit auch für den Vater pflegt ein Kindlein anzufachen.
Dein zur Hälfte, sein zur Hälfte — nun, es wird euch Ehre
machen!

O, ich seh' dich alt und förmlich (Förmlichkeit mag dir ge-
ziemen!),
Wie das Herz du einer Tochter niederpredigst mit Maximen!

„Unnütz wären die Gefühle — Führer, die oft elend machten —
Du auch könntest davon reden“ — Stirb in deinem Selbst-
verachten!

Ueberleb' es — nein, noch tiefer — fühl' dich glücklich! Aber
ich —
Der Verzweiflung zu entgehen — handeln will ich, tummeln
mich!

Was beginnen nur! In Tagen, die so nüchtern sind wie die?
Gold verriegelt jede Pforte, Gold allein auch öffnet sie!

Ueberfüllt ist jeder Marktplatz, und umworben jedes Thor!
Nichts, als eine zorn'ge Seele, nenn' ich mein: Was nehm' ich
vor?

Gern im Kampfe möcht' ich sterben; fallen, wo die Kraft nur
gilt,
Wo die Rotten Dampf umwirbelt, wo der Schall die Winde
stillt!

Doch des Goldes schnöb Geklingel heilt sogar der Ehre
Wunden:

Thatlos ruhn die Nationen, sich beknurrend nur, gleich Hunden!

Ob sich meinem wildem Schmerze das Vergangne nur erneut?
Mach' mich dieser Regung Meister, wunderbare Mutter Zeit!

Laß mich fühlen, was ich fühlte, als ich frisch zum Streite kam;
Als ich vor mir meine Tage und des Lebens Lärm vernahm!

Als ich heiß und hungrig aussah nach der Zukunft großem Fest,
Wie ein Knabe, wenn zuerst er seines Vaters Feld verläßt.

Nachts auf dunkeln Heerweg eilt er, bis der Horizont erglüht,
Bis er, eine grause Dämm' rung, London's Licht am Himmel sieht.

In ihm seine Seele zittert, weil sie gern voraus ihm spränge,
Unter jenem Widerscheine sich zu mischen in's Gedränge!

Einzutreten in die Menschheit, die nicht rastet, die nicht ruht:
All ihr Thun nur ein Versprechen Dessen, was sie künftig thut!

So, wie weit ein Menschenauge spähend in die Zukunft dringt,
Taucht' ich unter in die dunkle, sah die Wunder, die sie bringt.

Sah Verkehr die Himmel füllen, sah Fregatten sie befahren,
Zaubersegel hoch im Aether, niederweh'nd mit prächt'gen Waaren.

Hörte Schlachtruf in den Wolken, und herabfloß blut'ger Thau
Von der Völker luft'gen Flotten, die sich stritten hoch im Blau.

Und der warme, weiche Südwind trieb das Wetter vor sich
her;

Aus den Rissen des geballten flog das Banner, glomm der
Speer.

Bis die Fahnen still sich senkten, bis die Trommel ausgegellt
In dem Parlament der Menschheit, in dem Bundesrath der
Welt!

Bis die Mehrzahl, die verständ'ge, Wahn und Tyrannei be-
siegte,

Und bis Ein Gesetz die Erde friedlich in den Armen wiegte!

Also muthig triumphirt' ich, bis der Leidenschaften Hauch
Dörrend, lähmend durch mein Herz fuhr, und vergilben ließ
mein Aug'.

Dieses Auge, dem das Leben ausgerenkt und schwärzig däucht;
Das es sehn muß, wie das Wissen trüg von Punkt zu Punkte
schleicht.

Langsam kommt ein hungrig Volk auch; wie ein Leu, ein
grimmigscheuer,
Anfrieht Einen, der da einnickt hinter einem sterbenden
Feuer.

Dennoch glaub' ich, daß ein Endzweck wachsend durch die Zeiten
läuft;
Und daß mit der Sonnen Fortschritt auch der Geist des Men-
schen reift.

Zwar — was hilft es? Da nicht ernten, da die Frucht nicht
kosten darf,
Wer das Saatkorn, das lebend'ge, hoffend in die Furchen
warf!

Kenntniß kommt, doch Weisheit zögert, und ich bin noch weit
vom Port,
Und der Einzelne vermittert, und die Welt geht fort und fort.

Kenntniß kommt, doch Weisheit zögert, und der Stille seiner
Ruh'
Trägt ein schwer beladen Herz er und ein trüb Erfahren zu.

Horch, da rufen die Genossen! Horch, des Jagdhorns lust'ger
Ton!
Kännten sie mein thöricht Lieben: o, wie träfe mich ihr Hohn!

Und mit Recht! Wozu noch harsen auf der längst vermorschten
Saite?

Scham in tiefster Seele fühl' ich über diese schnöde Freite!

Doch — wie schwach, der Schwäche zürnen! Weibes Schmerz
und Weibes Lust —

Blindre Regung sind sie beide, und in einer engern Brust!

Schatten nur des stärkern Mannes ist das Weib! So muß es
sein:

Sie der Mond und wir die Sonne, sie das Wasser, wir der
Wein!

Mindestens in diesen Strichen, wo erkrankt ist die Natur.
O, durchzög' ich meine Wiege, jenen sprüh'nden Osten, nur!

Wo im wilden Kampf mein Vater hinsank durch Mahratten-
spieß,

Und in eines eigensücht'gen Oheims Hut die Waise ließ!

Sprengend der Gewohnheit Fesseln, ziehn und schweifen möcht
ich dorten,

Durch die Meere, durch die Inseln, nach des Tages goldnen
Pforten!

Wo die Sterne lichter scheinen, wo die Himmel tiefer blauen,
Wo die Palme stolz sich schüttelt über Paradiesesauen!

Nimmer kommt das Rauffahrteischiff, nimmer wehn Europa's
Fahnen!

Durch das jungfräuliche Waldland schwirrt der Vogel stille
Bahnen.

Von den Klippen nickt die Blume, neigt der Baum sich fruchte-
schwer,

Und um Inseln, grün wie Eden, wallt und schäumt ein Purpur-
meer.

Dortem, mein' ich, sei des Lebens Lust und Vollgenuß zu Hause,
Mehr als hier — in Weltgedanken und in Eisenbahngebrause!

Dortem wird die Leidenschaften hemmen nichts und nieder-
beugen —

Eine Wilde will ich nehmen, braune Buben mit ihr zeugen!

Eisengliedrig, schlangensehnig, sollen tauchen sie und rennen,
Lanzen schwingen und die Berggais bei den Haaren fangen
können!

Sollen durch die Regenbogen springen über klaren Bächen,
Nicht mit jämmerlichen Büchern ihre junge Sehkraft schwächen! —

Thor, auf's Neue diese Träume! Wieder zornig, wieder blind!
Steht mir nicht der graue Wilde tiefer, als das Christenkind?

Ich, Genosse niedrer Stirnen! Ich, ein Thier! Ich, ein Barbar!
Des Jahrhunderts herrlicher Siege und Errungenschaften bar!

Ich, und eines rohen Weibes eben roher Gatte! — Nein!
Erbe bin ich aller Zeiten, Kämpfer in den ersten Reih'n!

Eher will ich, sei die Menschheit ihrem letzten Ende nah,
Als daß stillesteht die Erde, wie der Mond des Josua!

Nicht vergebens winkt die Ferne! Vorwärts, vorwärts laßt uns
schweifen!

Laßt die Völker, rastlos wechselnd, muthig ihr Geschick sich
greifen!

Durch die Weltnacht laßt uns stürzen in des jüngern Tages
Zonen:

Besser fünfzig Jahr' Europa's, als chinesische Neonen!

Mutter Zeit (nie kannt' ich meine!) führ' hinaus, was du be-
gonnen:

Spreng' die Berge, roll' die Wasser, wirf die Blitze, wäg' die
Sonnen!

O, ich seh's, noch ging nicht unter, was mein Ahnden mir
versprochen;

Alte Quellen der Begeist'ung fühl' ich frisch mein Herz durch-
pochen.

Wie es sei und wie es werde: — Locksley Hall, fahr' wohl auf
immer!
Meinethalben mag dein Wald nun stürzen und dein Dach-
gezimmer! —

Kommt ein Dampf vom Meergestade, schwärzlich über Haid'
und Holz,
Vor sich her den Sturmwind drängend, in der Brust den Don-
nerholz.

Mög' auf Locksley Hall er fallen, Hagel, Eis, Blitz oder
Schnee; —
Denn der mächt'ge Wind erhebt sich, seewärts brüllend, und
ich geh'!

Godiva.

Ich wartete zu Coventry des Bahnzugs;
Ich hing mit Volk und Kellnern auf der Brücke,
Und blickt' auf die drei schlanken Thürme; — dort
Des Ortes alte Sage formt' ich also: —

Nicht wir allein, die jüngste Saat der Zeit,
Männer von gestern, die wir das Vergang'ne,
Rasch wie ein Rad sich dreht, zu Boden sprechen,
Und dieß und das von Recht und Unrecht plaudern —
Nicht wir allein erbarmten uns des Volks,
Und knirschten zornig, sahn wir's übersteuert:
Nein — Sie, die Liebliche vor tausend Sommern,
Godiva, Gattin jenes grimmen Carl's,
Der Herrscher war in diesem Coventry,
That mehr und litt mehr, und erreichte mehr.

Denn als er ausschrieb eine schwere Steuer,
 Und alle Mütter ihre Kinder brachten,
 Jammernd: „Wir sterben Hungers, wenn wir zahlen!“
 Da suchte sie und fand sie ihren Herrn,
 Wo er, allein, inmitten seiner Hunde,
 Die Halle maß, sein Bart zwei Schuhe vor ihm,
 Und eine Elle hinter ihm sein Haar.
 Sie sagt' ihm Alles, sagt' ihm: „Sie verhungern,
 Dafern sie zahlen!“ — was ihm seltsam schien.
 „Um Solche,“ höhnt' er, „nicht den kleinen Finger
 Rißtest du dir!“ Sie drauf: „Ich stürb' um sie!“
 Er lacht', und schwur bei Peter und bei Paul;
 Dann faßt er tändelnd ihren Demantohring:
 „Ach, ach, du sprichst!“ — „Nein,“ rief sie, „prüfe mich!
 Ich thue, was du willst, um sie!“ — Sofort,
 Aus einem Herzen, rauh wie Esau's Hand,
 Zürnt' er: „So reite nackt denn durch die Stadt,
 Und ich erlasse diesen Zoll!“ und murrend
 Schritt er von dannen, hin durch seine Hunde.

Als sie allein nun war, da, wie wenn Winde
 Aus Nord und Süd losrasen auf einander,
 Bekämpften ihre Leidenschaften sich
 Für eine Stunde — bis das Mitleid siegte.
 Und einen Herold sandte sie hinaus;
 Den hieß sie künden zu Trompetenschall
 Den harten Preis; doch daß sie willig sei
 Das Volk zu lösen! drum, bei seiner Liebe
 Anslehe sie's, daß bis zur Mittagszeit
 Kein Auge frech zur Straße niederschau'n,
 Kein Fuß die Straße frech betreten möge!
 Zu Hause halten wolle Jeder sich,
 Die Thür verriegelt, zugemacht das Fenster!

Dann floh sie in ihr innerstes Gemach,
 Und hatte los dort die verbundnen Adler,
 Die ihr der Carl geschenkt: ihr Gürtelschloß.
 Bei jedem Athemholen hielt sie inne,
 Fast wie ein Sommermond, der aus Gewölk
 Schamhaft hervortritt. Schüttelnd dann ihr Haupt,
 Ergoß ihr wellig Haar sie bis auf's Knie;
 Zog rasch sich aus; stahl sich die Trepp' hinab;
 Und, wie ein Sonnenstrahl, von Säul' zu Säule
 Glitt sie und huschte, bis am Thor sie stand.
 Dort ihren Zelter traf sie: Purpurzeug
 Deckt' ihn, mit Golde prächtig blasonirt.

Dann ritt sie fort, mit Keuschheit angethan.
 Die Lüfte schwiegen, und der leise Wind,
 In Ehrfurcht lauschend, wagte kaum zu athmen.
 Die Drachenhäupter an des Palastdachs
 Metall'nen Rinnen schienen ihr zu blinzeln;
 Des Hoshunds Bellen macht' ihr Antlitz flammen,
 Und ihres Zelters Hufschlag bebte Schrecken
 Durch ihre Pulse! Dann die Spalten rings
 Der blinden Mauern! Ach, und die phantast'schen,
 Neugier'gen Giebel! Doch sie hielt sich aufrecht,
 Bis sie vom Feld her durch das graue Stadtthor
 Den blüh'nden Flieder weiß erglänzen sah.

Dann ritt sie heim, mit Keuschheit angethan.
 Und sieh', ein roher, niedriger Gesell,
 Abscheu und Sprichwort aller Folgezeit,
 Ein Löchlein bohrend, lauerte: — doch plötzlich,
 Eh' seine Augen ihren Willen hatten,
 Betraf sie Blindheit — Blindheit für allzeit!
 So hat die Macht, die edle Thaten schützt,
 Den schnöden Mißbrauch eines Sinns gezüchtigt:
 Sie aber wußt' es nicht, und ritt vorbei.

Da auf einmal, mit zwölf gewalt'gen Schlägen,
 Von hundert Thürmen klirrt' und hämmerte
 Schamlos der Mittag — ein Schlag nach dem andern!
 Doch grade da beschritt sie ihr Gemach,
 Trat dann hervor in Kron' und Purpurkleid
 Vor ihren Herren, nahm hinweg die Steuer,
 Und schuf sich lächelnd einen ew'gen Namen.*

Amphion.

Vom Vater fiel ein Park mir zu,
 Doch ist er nackt und öde,
 Und das was in ihm wachsen thu',
 Davon ist keine Rede!
 Noch schiebt es seine Blätter nicht,
 Ob's warm ist oder kalt ist,
 Doch birgt den Keim er, wie man spricht,
 Von Allem, was ein Wald ist.

O, hätt' ich zu Amphion's Zeit
 Gelebt, des blinden Heiden!
 Da braucht' ich nicht zu sorgen heut
 Für Pflanzen, Impfen, Schneiden!
 Da nähm' ich nur die Fiedel hier,
 Und strich' und geigte wacker,
 Und geigte Busch die Fülle mir
 Auf meinen kahlen Acker!

Man sagt, er wußte sondern Klang
 Den Saiten zu entlocken;
 Er brachte, wo er spielt' und sang,
 Ein Holz gleich auf die Socken.

* Vergl. G. C. Richtenbergs Vermischte Schriften. Neue Original-Ausgabe
 Bb. V. S. 323. F.

Wo immer man ihn dudeln sah,
 Da ging das Feld nicht leer aus;
 Da kam, trotz ihrem Podagra,
 Die Eiche selbst zum Kehraus.

Der Berg und auch die Felsenwand
 Begannen sich zu regen;
 Die Eiche tänzelte galant
 Dem Buchenstamm entgegen;
 Hollunderast und Epheuzweig
 Berief sein Reimgeklingel,
 Und selbst der Nied'ring Lobenzeug
 Herzauberte der Schlingel.

Die Birke schwang ihr duftend Haar,
 Die Brombeer' fiel zur Erden;
 Der Schnaps, der im Wachholder war,
 Fing an fidel zu werden.
 Der Pappeln Schaar, in langer Reih',
 Erging sich mit Cypressen;
 Die Nickkopf-Weiden, zwei und zwei,
 Polkirten wie besessen.

Nassschuhig kam die Erle dann,
 Kam sonst noch Bachgestrüppe:
 Vom Kirchhof hopste schwer heran
 Der Eiben finstre Sippe.
 Die Ulme riß vom Wein sich los;
 Nachflog die Rebe hastig.
 Harztriefend, aus der Bergkluft Schoos
 Plumpste die Tanne mastig.

Und drollig war's, man glaubt es kaum,
 Wenn über seinem Singen
 Die Thalgelände, Baum für Baum,
 Auf und zum Teufel gingen;

Wenn, halb erfreut und halb erschreckt,
Die Schäfer niederspähnten,
Den Blättern nach, die, gelbgefleckt,
Im Sonnenschein sich drehnten!

Da hielt die Schöpfung doch noch Stich,
Die jezo ganz verkehrte;
War üppig, biegsam, jugendlich,
Und sprang, wie man's begehrte,
Schnarr' aus denn, die du muthlos klagst,
Schnarr' aus denn, meine Geige!
Laß hören, was du noch vermagst,
Und bring' mir Laub und Zweige!

Umsonst! In solcher eh'rnen Zeit
Beweg' ich keine Distel!
Kein Sperling gibt mir Antwort heut,
Und fäng' ich durch die Fistel!
Mein höchster Lohn bis jezt, o Grau'n,
Ein Lied des Langohr-Thieres,
Und etwa, über'n Pachtthoszaun,
Das Gassen eines Stieres.

Allein was hör' ich? Welch ein Schall?
Was gibt es da zu lernen?
Hilf Gott, es ist der Redeschwall
Der Musen, der modernen!
In meines Nachbars Gartenhaus,
Da sitzen sie und lesen;
Da sitzen sie und machen aus
Gelahrtes Gärtnerwesen.

Die welken Jungfern! Welch ein Text
Für ihren Blaustrumpfreigen!
Ei, wie von Allem, was da wächst,
Sie euch ein Prüblein zeigen!

• Von diesem Buschwert sollt ihr sä'n,
Dazu von diesen Gräsern!
So rathen sie: — in Tax=Alleen
Und hinter Treibhausgläsern!

Doch all das Zeug, trotz Mist und Müh',
Ist weder grün noch saftig;
Gebäht, begossen spät und früh,
Schämt es sich fast, wahrhaftig!
Nein, besser doch, was keimt und spricht
Von selbst an seiner Stelle:
Waldunkraut, das in Samen schießt
An seiner Heimathquelle!

Mir aber wird die Faust nicht wund
Von Rechen und von Spaten;
Ich baue still mein Fleckchen Grund,
Und werfe meine Saaten.

Die Schauer nehm' ich, wie sie sprüh'n:
Von Herzen schon zufrieden,
Ist mir zuletzt für all mein Müh'n
Ein Gärtchen nur beschieden!

Das Bettlermädchen.*

Die Arme kreuzend auf der Brust,
Barfuß in Schönheit stand sie da;
So trat sie, aller Augen Lust,
Hin vor dein Schloß, Cophetua!

* Das Motiv ist aus der alt-englischen Ballade: „King Cophetua and the Beggar Maid“ (abgedruckt in Percy's „Reliques“, Ser. I., book 2.) genommen.

In Kron' und Staat der König naht;
 Er grüßt sie, was er grüßen mag.
 „Kein Wunder!“ sprach der ganze Hof,
 „Denn sie ist schöner, als der Tag!“

Gleichwie der Mond durch Wolkenrauch,
 So schien sie durch ihr arm Gewand.
 Der pries ihr Haar und der ihr Aug',
 Der ihre Knöchel, ihre Hand.
 Solch ein Gesicht, so lieb, so licht,
 Beglückte nie noch dieses Thal.
 Cophetua schwur einen Königsschwur:
 „Dieß Bettlerkind wird mein Gemahl!“

Der Dichter.

Der Regen ließ nach, der Dichter stand auf,
 Er ging durch die Stadt, und hinaus in's Feld;
 Von der Sonne Thoren kam leis ein Wehn,
 Und die Aehren haben gewellt.
 Und er legte sich hin, wo ihn keiner sah,
 Und er sang eine Weise, laut und süß,
 Daß der wilde Schwan im Gewölk verzog,
 Und die Lerche sich niederließ.

Die Schwalbe vergaß ihre Bienenjagd,
 Die Schlange fuhr her durch's Laub.
 Mit der Dun' auf dem Schnabel stand der Weih',
 Und starrete, den Fuß auf dem Raub.
 Und die Nachtigall dachte: „Ich sang manch Lied,
 Doch nicht eines so froh von Ton!
 Denn er singt von der Welt und was sie ist,
 Wenn die Jahre starben und flohn!“

Henry Wadsworth Longfellow.

(Anglo-Amerikaner.)

Excelsior.

Die Nacht sank auf der Alpen Joch,
 Da zog durch's Dorf ein Jüngling noch;
 Der trug ein Banner in der Hand,
 Auf dem der fremde Wahlspruch stand:
 Excelsior!

Trüb seine Stirn; sein Aug' ein Schwert,
 Das blitzend aus der Scheide fährt;
 Wie klingend Erz melodisch tief
 Der Stimme Ton, mit der er rief:
 Excelsior!

Rings in den stillen Hütten glomm
 Der Schein des Herdes, traut und fromm;
 Gespenstisch reckten sich im Kreis
 Die Gletscher — doch er seufzte leis:
 Excelsior!

Der alte Dörfner sprach: „D laß!
 Eng und gefährlich ist der Paß!
 Schwarz droht der Sturm, der Gießbach schwoll!“
 Als Antwort klang es, tief und voll:
 Excelsior!

Das Mädchen sprach: „Bleib', müder Gast!
 In meinen Armen halte Raft!“
 Sein blaues Auge strahlte feucht;
 Doch wieder sang er, ungebeugt:
 Excelsior!

„Weich' aus der dürren Kiefer Fall!
 Flich' der Lawine zorn'gen Ball!“
 Dieß war des Landmanns letztes Wort;
 Hoch in den Bergen klang es fort:
 Excelsior!

Frühmorgens, als zum Herrn um Kraft
 Flehte Sanct Bernhard's Bruderschaft,
 Da tönte, wie aus tiefer Gruft,
 Ein Rufen durch die bange Luft:
 Excelsior!

Und, spürend, unter'm Schnee zur Stund'
 Fand einen Wandersmann der Hund;
 Noch hielt er in der eis'gen Hand
 Das Banner, drauf der Wahlspruch stand:
 Excelsior!

Dort, in des Zwilichts kaltem Wehn,
 Dort lag er, leblos, aber schön;
 Herab vom Himmel, klar und fern,
 Fiel eine Stimme, wie ein Stern:
 Excelsior!

Der Regentag.

Der Tag ist kalt und trüb und traurig;
 Es regnet, und der Wind weht schaurig;
 Noch hält sich die Neb' an der Mauer mit Noth,
 Doch am Boden schon liegen die Blätter todt,
 Und der Tag ist trüb und traurig.

Mein Leben ist kalt und trüb und traurig;
 Es regnet, und der Wind weht schaurig;
 Noch hält sich mein Geist an der Zeit, die geflohn,
 Doch die Träume der Jugend, dicht fallen sie schon,
 Und die Tage sind trüb und traurig.

Sei still mein Herz und laß dein Kimmern;
 Durch Wolken sieh' die Sonne schimmern;
 Nicht du allein kennst der Erde Qual,
 Durch jedes Leben braust Sturm einmal:
 Mancher Tag muß trüb sein und traurig!

Das Skelet in der Rüstung.*

„Rede, du finst'rer Gast!
 Unter des Panzers Last,
 Ganz noch gewappnet fast,
 Seh' ich dich hangend!
 Ledig der Grabeszier,
 Fleischlose Hände mir
 Streckst du entgegen, schier
 Gaben verlangend!“

Da, durch Visir und Schien',
 Flammt' es wie Blizesprühn
 Oder wie Nordlichtglühn
 Nachts auf den Klippen;

* Ein alter Thurm zu Newport auf Rhode-Island, dessen Erbauung von dänischen und deutschen Forschern (Rasn und Schmeller. Vergl. Beilage zur Allgem. Zeitung vom 28. Juni 1843) den Scandinaviern des zwölften Jahrhunderts zugeschrieben wird, und ein vor wenigen Jahren in seiner Nähe, in der Stadt Fall-River, ausgegrabenes Skelet in vollständiger Rüstung gaben den Stoff zu diesem Gedichte. F.

Und, wie die wüste See
Unter Decemberschnee,
Dröhnt' es mit dumpfem Weh
Her durch die Rippen:

„Ich war ein Wiking alt,
Rühn im Gefecht und kalt;
Doch keine Sage schallt,
Die es bezeuge.
Merk' dir des Todten Spruch!
Bring' ihn in Vers und Buch,
Daß nicht ein Todtenfluch
Machtvoll dich beuge!

„Fern in des Nordens Land,
Fern an des Beltes Strand,
Dort einst mit Knabenhand
Zähmt' ich den Falken;
Dort auch, bereiften Haars,
Sausend wie Flug des Mars,
Prüft' ich des Schlittschuhpaars
Stählerne Balken.

„Oft durch die eis'ge Flur
Folgt' ich des Bären Spur;
Rehbock und Hase fuhr
Auf, wie ein Schatten.
Ha, wie zum Forst ich stob,
Spät, wenn der Werwolf schnob,
Bis sich die Lerch' erhob
Ueber den Matten!

„Doch als ich älter ward,
Räubern der See geschaart,
Zog ich nach Wikingsart
Durch die Gewässer.

Ringsum der Meere Schreck,
 Stand ich am Mastbaum fest,
 Schwang ich auf blut'gem Deck
 Ruchlos das Messer.

„Jubel und Trinkgelag
 Kürzt' uns den Wintertag;
 Oft schrie die Hähne wach
 Nachts unser Bechen,
 Wenn wir berserkerhaft
 Schäumenden Gerstensaft,
 Ledig des Eimers Haft,
 Tranken in Bächen.

„Einst nach Matrosenbrauch
 Seefahrt und Sturmeshauch
 Pries ich, da traf ein Aug'
 Heiß mich, doch milde;
 Und wie der Sterne Licht
 Süß in die Waldnacht bricht,
 Hellte dieß Angesicht
 Mein Herz, das wilde.

„Ungestüm warb ich dann;
 Warte, wer warten kann!
 Bitternd im schwarzen Tann
 Schwur sie mir Treue.
 Da stand sie, roth und bleich;
 Unter des Niedere's Zeuch
 Flog es, dem Vöglein gleich,
 Schreckt es der Weihe.

„Purpur und blank Metall
 Schmückt' ihres Vaters Hall',
 Harfner erhuben Schall
 Laut ihm zu Ehren;

Bleich, wer im Saale stand,
 Als ich Fürst Hildebrand
 Antrat, der Tochter Hand
 Kühn zu begehren.

„Trinkhorn am härt'gen Mund,
 Lacht' er, und wie den Sund
 Abschäumt des Sturmes Mund,
 Wild mit Frohlocken:
 So, mit dem Eisensporn
 Klirrend, voll Hohn und Zorn
 Aus dem gewundenen Horn
 Lacht' er die Flocken.

„Sie war ein Sproß vom Thron,
 Ich nur ein Wikingssohn,
 Und, ob sie flehte schon,
 „Nein!“ sprach der Ritter.
 Doch folgt der Taube Flug
 Oft auch der Möve Zug —
 Warum verschloß man klug
 Nachts nicht ihr Gitter?

„Raum, ihrem Meerschloß fern,
 Auf meines Schiffes Stern
 Stand sie, ein lichter Stern
 Meinen Begleitern —
 Siehe, da kam zum Strand,
 Winkend mit Schwert und Hand,
 Zornig Fürst Hildebrand
 Mit zwanzig Reitern.

„Nach dann, um uns zu fahn,
 Setzt' er im offenen Kahn;
 Wir indeß, weit voran,
 Ließen ihn fegen.

Da, bei des Vorbergs Riff,
 Pachte der Wind mein Schiff,
 Trieb es mit grellem Pfiff
 Breit ihm entgegen.

„Trogig, voll Kampfbegier,
 Wandten das Segel wir;
 „Tod euch und kein Quartier!“
 Riefen die Brüder.
 Und unter Jubeln, dumpf
 Knirschend, stieß Rumpf an Rumpf;
 Ihr Boot mit Stiel und Stumpf
 Bohrten wir nieder.

„Wie über'n Ocean,
 Hastend auf schräger Bahn,
 Hinfliegt der Cormoran,
 Beutebeladen:
 So, meinen Raub am Bord,
 Dreist durch den wüsten Nord
 Sauzt' ich in's Offne fort
 Von den Gestaden.

„Westlich dann fuhren wir,
 Fuhren drei Wochen schier,
 Bis wir das Ufer hier
 Winken sahn leewärts;
 Drauf meiner jungen Braut
 Hab' ich den Thurm gebaut,
 Der noch zur Stunde schaut
 Troziglich seewärts.

„Dort, ein beglücktes Paar,
 Lebten wir manches Jahr;
 Bald wieder strahlte klar
 Das Aug' der Reinen.

Dort wurde Mutter sie,
 Starb dann mit Lächeln; — nie
 Wird noch ein Weib, wie die,
 Der Tag bescheinen!

„Starr da gerann mein Blut;
 Hassend der Sonne Glut
 Hassend der Menschlein Brut,
 Sann ich Verderben.
 Hier, in der Rüstung schwer,
 Rasselnd in voller Wehr,
 Fiel ich auf meinen Speer —
 Süß war das Sterben!

„Also, in trotz'ger Kraft,
 Narbenvoll, unerschlaft,
 Sprengt' ich der Kerkerhaft
 Hemmende Wände!
 Flog zu der Sterne Port,
 Voll freist die Schale dort;
 Stäl* dir, mein heim'scher Nord!“
 — Das war das Ende. —

Der Belfried zu Brügge.

Auf dem großen Markt zu Brügge ragt der Belfried, alt und
 grau;

Dreimal Schutt, dreimal erstanden, überwacht er noch den Gau.
 Hoch auf seiner Spitze lehnt' ich um die früh'ste Morgenzeit;
 Von sich warf die Welt das Dunkel, wie ein düster Wittwen-
 fleid.

* Scandinavischer Trinkspruch.

Ringsum Dörfer, ringsum Städte! Stromdurchflossen, dampf-
umhüllt

Lag das weite Rund der Landschaft, wie ein bucklig Silberschild.
Mir zu Füßen träumte Brügge. Aus den Schloten ab und an
Stieg der Rauch in weißen Kränzen, geisterhaft zerfließend dann.

Nicht ein Ton zu dieser Stunde hob vom Markt sich zinnen-
wärts,

Doch im Thurme hört' ich schlagen rasch und dumpf ein eisern
Herz.

Am Gebälk aus ihrem Neste sang die Schwalbe wild und keck,
Und die Erde schien entlegner, als der Himmel, diesem Fleck.

Dann, zurück der Seele bringend alter Zeiten bunt Gewühl,
Fremd und feierlich und seltsam klang des Thurmes Glockenspiel;
Hell wie Nonnenstimmen klang es; und dazwischen mit Gegroll
Sang ihr Lied die große Glocke, wie ein Mönchsbaß tief und
voll.

Da nun haben Schattenbilder ferner Tage mich umschwebt!
Frisch auf Erden schien zu wandeln, was nur noch in Büchern
lebt!

Flanderns Förster sah ich kehren: Balduin, jenen Bras-de-Fer,
Hyderick du Bucq, und Crecy, Philipp, Guy de Dampierre!

Auf den Straßen welch Gepränge! Banner, Hellebard' und
Spieß!

Schöne, stolze Damen schaut' ich, Ritter mit dem goldnen Blicß!
Venetianer und Lombarden, Eigenthümer reicher Fracht,
Boten aller Nationen — mehr als königliche Pracht!

Max, den stolzen Oesterreicher, am Altare sah ich knien;
Sah mit Falken und mit Hunden aus zur Jagd Maria ziehn;

Sah den Brautsaal, drin ein Herzog bei der süßen Herrin
 schlief —
 Zwischen ihr und ihm ein Degen, bis die Wache: „Morgen!“
 rief.

Sah sodann die Zunft der Weber: — aus der Sporenschlacht
 gefehrt,
 Schritt sie jauchzend mir vorüber, jeder Mann mit blut'gem
 Schwert;

Sah den Kampf bei Minnewater, sah der weißen Mützen Zug,
 Sah, wie siegreich Artevelde heim den goldnen Drachen trug.*

Und auf's Neue ritt der Spanier Flanderns Ernten in den
 Grund;

Und auf's Neue quoll der Lärmshrei aus der Glocke eh'rnem
 Schlund.

Bis zu Gent die Riesenglocke Antwort anschlug über'n Sand:
 „Ich bin Roland! ich bin Roland! Sieg im Lande! Sieg im
 Land!“**

Da durch jähe Trommelwirbel ward ich meinem Traum entrückt;
 Auf zu mir hat ihr Getöse die erwachte Stadt geschickt.
 Stunden flohen wie Minuten: — als ich auffuhr bei dem Ton,
 Siehe, lag des Belfrieds Schatten auf dem sonnigen Plage
 schon!

* Er schmückte ursprünglich die Sophientirche zu Constantinopel, kam während
 der Kreuzzüge nach Brügge und auf den Belfried, und wurde endlich durch Philipp
 van Artevelde auf den Glockenthurm seiner Vaterstadt Gent versetzt.

** Die (1666 umgegossene) Marmglocke zu Gent führte die Inschrift: „Mynen
 naem is Roland; als ik klep, is er brand; en als ik luy, is er victorie in het
 land.“

Nürnberg.

Wo herab in's Thal der Pegnitz Frankens blaue Berge schau'n,
 Aufragt Nürnberg, das alte, aus den breiten Wiesenau'n.

Stadt des Handwerks und des Handels, wo zur Kunst das Lied
 geklungen,
 Dohlen gleich um deine spizen Giebel ziehn Erinnerungen.

Jener Zeit Erinnerungen, als die Kaiser, kühn und rauh,
 Hof in deinem Schlosse hielten, in dem zeitverachtenden Bau.

Als in schlichtem Reim sich deine Bürger rühmten, daß die Hand
 Ihrer Kaiserstadt sich strecke weithinaus durch alle Land.

In dem Burghof noch, mit manchem Reif von Eisen fest um-
 bunden,
 Steht und rauscht die mächt'ge Linde, einst gepflanzt von Kuni-
 gunden.

Auf den Marktplatz hoch hernieder sieht das Bogensfenster schlank,
 Dran der alte Melchior Pfinzing niederschrieb den Theuer-
 dank.

Ueberall mit ihren Wundern tritt die Kunst mir hehr entgegen:
 „Schöne Brunnen“ reichsten Bildwerks stehn für Jeden an den
 Wegen.

Heilige, aus Stein gehauen, ragen ob den Kirchenpforten;
 Einer früh'ren Zeit Gesandte an die unsre stehn sie dorten.

In des heil'gen Sebald Kirche schläft im Grab der theure Mann,
 Und in Erz die zwölf Apostel halten treulich Wache dran.

Aber in Sankt Lorenz, wie aus schäumenden Quellen eine Garbe,
 Steigt das prächt'ge Tabernakel in die Luft voll Glanz und
 Farbe.

Hier, als Kunst noch Religion war, schlichten Herzens, ohne List
Lebt' und schaffte Albrecht Dürer, deutscher Kunst Evangelist.

Und von hier in Gram und Schweigen, nimmer feierend seine
Hand,
Zog er aus gleichwie ein Wandrer, suchend jenes bess're Land.

»Emigravit« ist die Inschrift auf dem Steine seines Mals;
Todt nicht — er ist nur geschieden! — denn der Künstler stirbt
niemals!

Heller, scheint es, strahlt die Sonne, lichter sieht die alte Stadt,
Weil er einstens hier gewandelt, einstens hier geathmet hat.

Diese Straßen breit und stattlich, diese Gäßchen trüb und enge
Füllten einst die Meistersänger mit den Tönen ihrer Sänge.

Aus entlegner, dunkler Vorstadt zogen sie zum Gilbesaal,
Nester bau'nd im Haus des Ruhmes, wie die Schwalb' am
Schloßportal.

Wie der Weber warf sein Schiffchen, wob er still auch seine
Weisen,
Und zum Amboschall gehämmert hat der Schmied sein Lied
von Eisen;

Preisend Gott, der auf zum Lichte läßt der Dichtung Blume
streben
Aus der Schmiede Staub und Aschen, aus des Webestuhls
Gewebe.

Auffchau'nd zu den alten Meistern, zu den Zwölf, den weitge-
nannten,
Lachte Sachs, der Schuster-Dichter, hier in großen Folianten.

Doch sein Haus ist jetzt ein Bierhaus; blanker Sand der Dielen
 Bier;
 Einen Kranz im Fenster trägt es, und sein Antlitz ob der Thür.

Ein bescheiden, kunstlos Bildniß: ganz und gar der „Altman
 blaß“,
 Der in Buschmann's Lied als Taube weiß am grünen Tische saß.

Und am Abend tritt der rußige Mann des Handwerks in die
 Schenke,
 Daß er, in des Meisters Lehnstuhl, Gram und Sorgenlast er-
 tränke.

All' der alte Glanz geschwunden! vor mein träumend Auge
 treten,
 Wirr sich mischend, jene Bilder, gleich verblichenen Tapeten.

Wer denn schuf dir einen Namen? wer ein Lob, das nie ver-
 geht?
 Deine Rätze? deine Kaiser? — nein, dein Maler, dein Poet!

Also, Nürnberg, gab ein Wandrer aus Gebieten weit entlegen,
 Wie er schritt durch deine Gassen, fromm dir seinen Liedersegen:

Pflügend aus des Pflasters Rissen, als ein hier erwachsen Reis,
 Des Gewerbes alten Stammbaum — deinen Adel, Bürgerfleiß!

Warnung.*

Laßt euch gewarnt sein! — Der den Leu'n erschlug,
 Der vor sich hertrieb der Philister Schaar,
 Der Gaza's Thor auf breiten Schultern trug —
 Er, als er blind nun und geschoren war,
 Als man ihn holte nun von seiner Mühle,
 Daß er, Ziel ihres Hohns, vor seinen Quälern spiele: —

Er packte wild und riß zu Boden dann
 Des Tempels Säulen: — nieder mit Getös
 Stürzte das Dach! So strafte dieser Mann
 Die Schöpfer seines augenlosen Weh's!
 Der arme Sklav, den sie verlachten Alle,
 Zermalmte Tausende in seinem eignen Falle!

Ein blinder Simson auch in diesem Land,
 Machtlos, geschoren, geht in Kett' und Strick.
 O, hütet euch — daß nicht auch seine Hand
 Umreißt die Säulen dieser Republik,
 Bis unsrer Freiheit Tempel, hehr gefügt,
 Ein Trümmerlabyrinth formlos am Boden liegt!

* Aus einer Reihe von Gedichten gegen die Sklaverei.

Robert Southey.

Bruchstücke aus dem epischen Gedichte:

Thalaba der Zerstörer.

Handelsgesellschaft

Handelsgesellschaft der Provinz Westfalen

Handelsgesellschaft der Provinz Westfalen

Eingang des Gedichtes.

1.

Wie herrlich ist die Nacht!
Thauige Frische füllt die stille Luft;
Kein Nebel trübt, kein Wölkchen unterbricht
Des Himmels Heiterkeit.
In seiner Pracht durchrollt der volle Mond
Die blaue Tiefe dort.
In seinem Strahle ruht
Der Wüste brauner Kreis,
Vom Himmel wie der Ocean umgürtet!
Wie herrlich ist die Nacht!

2.

Wer noch so spät durchzieht
Der Wüste gelben Sand?
Kein Palmenhain, kein Zelt
Zeigt ihrem Auge sich.
Die Mutter und ihr Kind,
Bewittwet sie, der Knabe vaterlos,
Sie noch so spät durchziehn
Der Wüste gelben Sand.

3.

Ach, die Sonne sank,
Sah noch im Glücke sie
Zeinab, Hodeirah's Weib,
Sein heißgeliebtes Weib.

Sie, deren Loos sich einst
 Arabia's Töchter wünschten, Zeinab, sie
 Einst ihres Stamms fruchtbare Mutter, jetzt
 Elend und gattenlos,
 Sie wandert durch den Sand. —
 Ein Sprößling nur des mächtigen Geschlechts
 Blieb der Verlassnen; still
 Zieh'n durch die Wildniß sie.

4.

Durch keine Thräne ward ihr Herz erleichtert;
 Von Schmerz betäubt, war ihr wie Einem, der
 Aus einem blut'gen Traum um Mitternacht
 Halbwachend auffährt. — Nur, wenn ihre Hand
 Das müde Kind mit seinen Thränen neigte,
 Zu ihrem starren Angesicht empor sah,
 Und: „Mutter!“ schluchzte — dann nur hörte man
 Sie leise seufzen.
 Doch endlich, sich ermannend, schlug das Auge
 Sie betend auf, und sprach: „dem Herrn sei Preis!
 Er gab, und er auch nimmt!
 Er ist gerecht und gut!“

5.

„Gut ist er?“ sprach das Kind;
 „Warum sind meine Brüder denn erschlagen
 Und meine Schwestern? warum tödtete
 Man meinen Vater denn?
 Versäumten jemals das Gebet wir? huben
 Unreine Hände wir zum Himmel? war
 Dem Fremdling jemals unser Zelt verschlossen?
 Nein, er ist nicht gut, Mutter!“

6.

Da schlug verzweifelnd Zeinab ihre Brust:
 „O Gott, vergib ihm, denn
 Er weiß nicht, was er spricht!
 Du weißt, daß meinen Sohn ich nicht Gedanken
 Wie diese, lehrte! Mahomet, vergib!“

7.

Bis jezo hatte sie noch nicht geweint;
 Doch dieß Gebet ließ ihre Thränen fließen,
 Und leichter ward ihr Herz.
 Empor zum Himmel sah ihr schwimmend Aug’;
 „Allah! dein Will’ geschehe!
 Wohl seufz’ ich jetzt, da mich dein Zürnen trifft,
 Doch murr’ ich nicht!
 Denn sieh’, der Tag erscheint, wo alles Dunkle
 Hell werden wird; dann werd’ ich wissen, Herr,
 Warum mich also deine Gnade züchtigt!
 Dann sehen und verstehn, was jetzt
 Mein Herz nur glaubt und fühlt!“

8.

Und schweigend hörte Thalaba den Vorwurf;
 Auf seiner Stirne zuckte männlich Zürnen,
 Voll männlicher Gedanken war sein Herz.
 „Sprich, wer erschlug den Vater mir?“ so rief
 Der Knabe; Zeinab sprach:
 „Ich wußte nicht, daß deines Vaters Feind
 Auf Erden lebte; das Gebet des Armen
 Stieg täglich für ihn auf zum Himmel; fern
 Verkündete der Wandersmann sein Lob; —
 Hodeirah’s Feind — mir war,
 O Thalaba, als gäb’ es keinen solchen!“

9.

„Doch durch die Erde will ich ihn verfolgen!“
 Rief glühend Thalaba.
 „Schon kann ich meines Vaters Bogen spannen;
 Bald hab ich Kraft genug,
 Des Pfeiles Federn durch sein Herz zu treiben.“

10.

Und Zeinab sprach: „O Thalaba, mein Kind,
 Nach fernen Tagen schauest du,
 Und in der Wüste sind wir, fern von Menschen!“

11.

In diesem Augenblick erst hatte Raum
 Für den Gedanken ihr bekümmert Herz.
 Sie warf das Aug' umher:
 Ach, kein Gezelt erhob
 Im nackten Sande sich;
 Kein Dattelbaum stand einsam in der Wildniß.
 Der dunkelblaue Himmel schloß sie ein,
 Und ruhete, wie eine Kuppel, auf
 Dem Saum des Wüstenrunds.
 Sie warf das Aug' umher;
 Rings Durst und Hunger! — da verhüllete
 Die unglückliche Mutter ihr Gesicht,
 Und weinte auf ihr Kind!

Der Palast und das Paradies von Irem.

12.

In einem Haine stand
 Der wundersame Bau.
 Von solcher Majestät sah keine Bäume
 Man Yemen's sel'ge Hügel krönen, oder
 Die finstre Stirn des alten Libanon.
 Ein solch Gebäude, so verschwenderisch
 Und reich geschmückt, so ungeheuer, hatte
 Der Menschen sklavisches Geschlecht noch nicht
 Für einen Abgott oder einen Herrscher
 Errichtet, weder in der alten Roma,
 Noch in der ältern Babylon, noch in
 Persopolis, noch dorten, wo in Hymnen
 Vom Volk der Griechen Zeus verherrlicht ward.
 Hier, himmelblaue Tafeln dicht besetzend,
 Von schwachem Licht beschienen, funkelten
 Der Diamant und der Rubin, wie Sterne;
 Auf goldnen Thürmen lag
 Der gelbe Mondstrahl hier;
 Die Mauer aus gediegnem Silber floß
 Von weißem Glanze über. Minder prächtig
 Und wunderbar das Schloß, das einst zu Hiram
 Sennamar baute, setzte seine Kunst
 Dem weiten Bau mit einem einz'gen Steine
 Die Kron' auch auf, und ließ, gleichwie die Haut
 Der Schlange, seine Farben tausendfach
 In wechselvoller Schönheit spielen: — ihn,
 Aus Furcht, ein Spätrer möchte diesen Palast,
 Jetzt unvergleichlich, übertreffen, warf
 Von seiner Höh' der Meister auf das Pflaster,
 Daß klirrend er zersprang.

13.

Sie traten ein; mit Staunen eilten sie
 Durch Gänge, voll von Duft;
 Und endlich sahen sie, auf einer Moosbank,
 Im Schatten einer säuselnden Mimose,
 Die, ein lebend'ger Baldachin, sein Haupt
 Umräuschte, einen Mann.
 Jung schien er, denn auf seiner Wange strahlte
 Die Morgenröthe der Gesundheit; dicht
 Umkräuselte ein brauner Bart sein Kinn.
 Er schlief, doch als den Ton
 Von nahen Füßen er vernahm, 'erwacht' er,
 Und sah mit Staunen auf die Pilgerin
 Und auf ihr Kind. „Bergib!“ rief Zeinab; „nur
 Das Unglück macht uns kühn.
 O, hilf der Wittwe und dem Vaterlosen!
 Gesegnet sind, die dem Bedrängten beistehn,
 Denn ihnen ist das Paradies bestimmt.“

14.

Er hörte sie, und sah empor zum Himmel,
 Und Thränen rannen über seine Wangen:
 „Gott, eines Menschen Stimme!
 O Gott, ich danke dir!
 Wie manch Jahrhundert floh,
 Seit diese süßen Töne mich erfreuten
 Gott, eines Menschen Stimme!
 O Gott, ich danke dir!“

15.

Dann wandt' er sich zu Zeinab, und rief aus:
 „Wer bist du, Sterbliche,
 Du, deren Seheraugen dieses Dunkel,
 Das diese Hallen Menschenalter schon

Den Sterblichen verhüllt, durchdrungen haben?
 Unzähl'ge Jahre floh'n,
 Seit eines Menschen Fuß
 In Fremds Lauben trat, —
 Nur ich allein betrat sie, ausgeschlossen
 Von Himmel und von Erde! Wehe mir!

16.

Furchtlos, und kaum erstaunt,
 Denn in der Seele Zeinabs wühlte jetzt
 Allein der Schmerz, und hatte alle andern
 Gefühle überwältigt — furchtlos gab
 Sie ihm zur Antwort: „Gestern war
 Ich ein geliebtes Weib,
 Fruchtbare Mutter eines großen Stammes.
 Jetzt bin ich Wittwe! dieß
 Das Einzige von meinen Kindern noch!
 Dem Ewigen sei Preis!
 Er gab, und er auch nimmt!“

17.

Da sprach der Mann: „Nicht ungesehn vom Himmel,
 Noch ohne einen Führer durch die Wildniß,
 Hast du dies abgeschiedne Thal erreicht!
 Für keinen nicht'gen Zweck zerriß der Schleier,
 Der diese alten Hallen lange Zeit
 Der Welt verhüllte. Hör' mich, Sterbliche!
 Bewahr' in deinem Herzen meine Worte,
 Und kehrt du wieder in die Welt zurück,
 So laß die Kunde warnend weiterschallen!
 Denn warum duldeten die Väter, als
 Daß sie die Kinder durch ihr Beispiel lehren?“

18.

Dieß Fremds Paradies!
 Und dieß der Palastbau,
 Den Schedad bauete, der König! — Ach,
 In meiner Jugend Tagen hörte man
 Das laute Summen der geschäft'gen Welt
 In jener dürren Wildniß. Aufgeschlagen,
 So weit der Sand sich ausdehnt, sah man Ad's
 Gezelte stehn! — Glücklich Al-Abkaf damals!
 Denn tapfrer Söhne viele zählte sie,
 Und ihrer schönen Töchter waren viele!

19.

Damals hieß Aswad ich —
 Wie fremd klingt meinem Ohre jetzt der Name,
 So lange nicht gehört!
 Ich kam von edlem Stamm!
 Der Mächtigen der Erde Einer war
 Mein Vater: hundert Rosse standen
 In seinen Ställen stets bereit.
 Zahlreich die seidnen Gewande, die
 In seinen Kammern lagen. Keiner kannte
 Die Menge seiner schnaubenden Kameele.
 Und alles dieß war mein,
 O Gott, war dein Geschenk!
 Doch besser, traun! wär' es für Aswads Seele
 Gewesen, hätt' er betteln, und die Krumen,
 Die seinem Tisch entfielen, sammeln müssen;
 Erkannt, o Sw'ger, hätt' er dann dein Wort!

20.

O Knabe, der du meine Einsamkeit
 Erreicht hast, in den Tagen deiner Jugend
 Fürchte den Herrn!

Mein Knie ward nie gelehrt
 Zu beugen sich vor Gott;
 Mein Mund ward nie gelehrt
 Zu sprechen ein Gebet.
 Wir beugten uns vor Götzen; — Holz und Stein
 Verehrten wir in unsrer Thorheit, Wert
 Von unsrer eignen Hand!
 Umsonst sprach der Prophet
 Das Warnungswort: „Bereut,
 Daß euch verziehen wird!“ —
 Wir höhnten den Gesandten Gottes, höhnten
 Den Herrn, der lange wartet, eh' er straft.

21.

Und Schedads Stolz ersann ein mächtig Werk,
 Wie in die Wildniß hier er einen Garten
 Herzauberte, an Schönheit reicher noch,
 Als jener, dessen Thor das Flammenschwert
 Des Cherubs hütet, seit das Paradies
 Adam, der Uebertreter, meiden mußte.
 Darinnen wollt' er bau'n
 Ein königlich Gebäu,
 Den Palast seines Stolzes! den zu schmücken,
 Riß man das Gold aus dunkler Minen Schooß,
 Riß man den Edelstein aus Berggewölben!
 Den zu verzieren, lichte die Art
 Die Cedernwaldung, spann der Seidenwurm
 Des Ostens seine Todesfäden, stellte
 Der Afrikaner sich dem Elephanten,
 Und fand der Aethiop, scharf riechend, tief
 Im Boden auf das Ebenholz, das lichtscheu,
 Laublos und fruchtlos seine schwarzen Nester
 Mit Dunkel nährt. Mit solchen Schätzen ward
 Verschwenderisch der Palast ausgestattet.

Jahrhunderte seitdem
 Verslossen, und nie sah
 Ein Mensch die eitle Pracht.

22.

Der Garten — Quellen rings
 Durchrieselten sein Grün;
 Und jede Blume war in ihn gepflanzt,
 Die da mit Duft den Hauch des Abends schwängert.
 Er sprach, und siehe, seine eigne Schöpfung,
 Erhob der Forst sich — werden Kön'ge nach
 Dem trägen Gange der Natur sich richten?
 Hieher, mit ihrem mütterlichen Boden
 Entwurzelt, und in reifer Schönheit prangend,
 Trug eines Volkes Schweiß jedwede Art
 Von Bäumen: jene, die mit saft'gen Früchten
 Den Wandrer laben; jene, deren Zweige
 Gefiedert schwanken; jene, deren Haupt
 Gen Himmel strebt, und jene, welche weit
 Mit schatt'gen Armen süße Kühlung spenden.
 Hier in den Gängen standen
 Die Marmorbilder alter Könige
 Und alter Helden. — Bäum' und Blumen wachsen
 Noch heute fort; die Sorge der Natur
 Erhält sie! doch die Marmorbilder gleichen
 Längst keinem Helden mehr; verwittert liegen
 Und ungestalt am Boden sie, und wuchernd
 Bedeckt das Unkraut die gewalt'gen Blöcke.

23.

Das Werk des Stolzes wuchs;
 Ost prophezeite des Propheten Stimme
 Uns nahes Weh' — wir sprachen Hohn den Worten
 Des Sehers, sprachen Hohn dem Zorn des Herrn.

Da traf zuerst uns eine lange Dürre;
 Drei Jahre lang stieg keine Wolke auf,
 Drei Jahre fiel kein Regen auf das Land,
 Und trocken auf dem Felde ward das Kraut,
 Und das Getreide ward nicht reif, und rings
 Versiegten Quell und Born.

O der Verstocktheit deß, in dem die Strafe
 Nicht ein Gefühl der Schuld sich regen ließ!
 Wir wollten das Verderben, wir beharrten
 In unsrer Blindheit; thöricht wandten wir
 An unsre Götzen uns um Hülfe; riefen
 Um Regen an Safia, jammerten
 Um Brod zu Kazeka.

Doch hörte Keiner unser Flehn; sie konnten
 Es ja nicht hören! kein Gewölk erschien
 Am Himmel, und kein Thau fiel nächtlich nieder.

24.

Da sandten wir nach Meffa Boten aus,
 Dem Orte, wo die Nationen gläubig
 Am Fuß des rothen Hügels knien, um Gott
 In seinem Lieblingstempel zu verehren.
 Wir sandten Boten aus,
 Gott anzurufen — Thoren, nur das Herz
 Erhebt zum Ew'gen sich!
 Wir sandten Boten aus;
 O Thoren — als ob Gott ihr Flehen draußen
 Vernähme, die daheim nicht zu ihm beten!

25.

Indessen nahm das Werk des Stolzes zu,
 Und gottlos noch vor unsern Götzenbildern,
 Vor Holz und Marmor, beugten wir das Knie.
 „Geht in euch, Männer Ad's! und fleht zum Herrn!“

Sprach ernst der Seher Houd;
 „Geht in euch, Männer Ad's! blickt auf zum Himmel,
 Und meidet seinen Zorn!“
 Wir spotteten der Worte des Propheten;
 „Du redest träumend, Alter, oder bist
 Von Weine trunken! künft'ges Unheil droht
 Und künft'gen Zorn dein kluger Mund uns stets!
 Wir wollen glauben, wenn das Unheil kommt,
 Und wollen, bis es kommt,
 Den Weg, den unsre Väter gingen, wandeln!
 Nun, ist dein Wort von Gott?
 Sprich, oder redest du im Traum nur, Alter?
 Sprich, oder bist von Weine du berauscht?“

26.

So redete verstockt
 Das sündige Geschlecht.
 Auch ich in meines Herzens Härte
 Hörte ihn, und merkte nicht.
 Und es begab sich, daß den Weg des Fleisches
 Mein Vater ging; er starb in seinen Sünden.
 Die Feier der Bestattung ward vollzogen,
 Und ein Kameel gebunden auf sein Grab.
 Dort sollt' es Hungers sterben, daß am Tage
 Der Auferstehung sie zusammen sich
 Erheben möchten. Meines Vaters Grab
 Besuchte ich einst, und hörte das Kameel
 Dumpf aus der Ferne mir entgegenstöhnen.
 Es war sein Lieblingsthier;
 Als Kind schon trug es mich! es war das erste,
 Das ohne Sklaven ich besteigen durfte.
 Der Hunger hatt' es abgemagert; tief
 In ihren Höhlen lagen seine Augen,
 Und glühten geisterhaft. Es kannte mich,

Als ich vorüberschritt, und sah mich an
 Mit stummer Klage. Traurig ward mein Herz.
 Ich dacht', ich wär' allein, brach seine Fesseln,
 Und gab's der Freiheit und dem Leben wieder.
 Mich sah der Seher Houd,
 Und sprach: „Gesegnet bist du, junger Mann;
 Gesegnet, Askwad, dieser Gutthat willen!
 Am Tag der Heimsuchung,
 In der Stunde des Gerichts,
 Wird der Herr gedenken dein!“

27.

Und nahe war der Tag der Heimsuchung,
 Und vor der Thür die Stunde des Gerichtes.
 Seht Schedads mächt'gen Bau!
 Den Palast seines Stolzes! tretet ein,
 Wenn seine Herrlichkeit ihr schauen wollt!
 Mir fehlt der Muth, die Pforte zu durchschreiten.
 Nicht hat die Zeit das Wunderwerk verletzt;
 Denn hier ist keine Zeit! hier sind nicht Tage,
 Hier sind nicht Monden, hier sind Jahre nicht,
 Hier nur ein ewig dauernd Jetzt des Elends! —
 Ihr habt gehört von ihrem Ruhm, vielleicht
 Saht ihr sie selbst, die mächt'gen Pyramiden;
 Denn sicher hielten die Gewalt'gen Stand,
 Ob die Geschlechter um sie her auch sanken.
 Was, ob sie unbewegt der Sündfluth trogten,
 Und überlebten die zerstörte Welt;
 Was, ob ihr Gründer ihre weiten Hallen
 Mit Pracht und Reichthum füllte wunderbar —
 Vor jenem Baue schrumpfen sie zusammen,
 Die Kinderwunder einer Weiberhand!
 Hier schießen blitzend über Marmorhöfe
 Smaragdne Säulen ihren grünen Strahl,

Wie wenn die Sonne lieblich auf das Korn
 Des Lenzes scheint durch einen Wetterregen.
 Hier legte Schedad das sapphirne Estrich,
 Als ob mit Göttersuß,
 Des Firmamentes blauem Pflaster gleich,
 Azurnen Schimmer er bewandeln wollte.
 Hier in den Lüften frei,
 Da seine Reinheit abhold dem Berühren,
 Schwebt der Karsunkelstein;
 Sonne des hehren Doms,
 Bezwingt ihn ewig nicht die Finsterniß;
 Von innen glüht er, strömt ein Glänzen aus,
 Wie, wo sie quillt, die goldne Fluth des Tages. —
 Frevler! Die Bäume, voll von Pflanzengold,
 Wie es in Eden noch
 In stiller Unschuld wuchs —
 Die, rühmte sich der Frevler, sollten blühen
 Und Zweige schießen, ob der Himmel auch
 Barg ihr verderblich Erz;
 Durch Kunst erzwingen wollt' er ihre Frucht,
 Und ihn ergözen sollte, was verloren
 Im Paradiese ging.
 Auf Schedads Stimme drum
 Schoß auf die Palm', ein Silberstamm,
 Und goldnes Netzwerk wuchs hervor,
 Und weht' um ihr Gezweig.
 Schlank wie die Ceder des Gebirges, ragten
 Die goldnen Nester: grün Gestein ihr Laub,
 Die Früchte rothes, und die Blüthen Perlen.
 O Ad! mein Vaterland! böß war der Tag,
 Wo deine Söhne sich
 Vor dieses Nimrod Throne niederwarfen,
 Ihn auf den Schemel der Gewalt erhuben,
 Zu seinen Füßen ihre Freiheit legten,

Und ihre Kinder um das Erbe so,
Das ihre Väter hinterließen, brachten!
Was gilt des Landes Elend ihm?
Was kümmert der vergeudete,
Blutrünst'ge Reichthum ihn?
Er spricht nur, was er will,
Und wie des Ostens gift'ger Hauch
Bricht das Verderben seines Worts
Sich allenthalben Bahn.
Nicht wundr' ich mich, daß er, des' Macht
Kein menschlich Fühlen je gekannt,
Verhöhnt den ein'gen Gott!

28.

Und ein Gebot ging aus vom König nun;
Das hieß sie, beide jung und alt,
Das hieß sie, Mann und Weib, und Herrn und Sklaven,
Gen Frem wallen, dort ein Fest zu feiern,
Auf daß der König schauete sein Volk,
Und sie des Königs Macht und Herrlichkeit.
Der Tag des Festes kam heran.
Und mit ihm kamen Greis und Kind;
Mann, Weib, der Herr und auch sein Sklav,
Sie kamen her. Von jenem Thurm,
Dem höchsten des Palastes, blickte Schedad
Herab auf seinen Stamm; wie Meereswogen
Im Sand erhuben ihre Zelte sich:
Ihr Gehn und Reden war des Meers Gebrüll,
Ein einz'ger Aufruhr von verworrenen Tönen.
Sie sahn des Königs Herrlichkeit; sie sahn
Den Palast funkeln, wie des Paradieses
Erhabne Dome; sahn den Garten glühn,
Wie Edens Lauben, und sie riefen aus:
„Groß ist der König, und ein Gott auf Erden!“

29.

Von Lust und Stolze süß berauscht,
 Hört' er die Läst'ung;
 Und in der Ueppigkeit des Herzens hieß er
 Nahn den Propheten Houd;
 Und sieh, durch Marmorhof
 Und prächt'ge Zimmer, glüh'nd
 Von Edelstein und Gold,
 Führt' er den Gottesmann.

„Sag' an, ist dieß kein hehrer Bau?“
 Rief er in seiner Lust.

„Sah' je ein Auge wohl,
 Und träumte je ein Hirn
 Gleich wunderbare Statt?

Sie sagen, Houd, daß deinen Lippen
 Der Himmel gab der Weisheit Wort!
 Betrachte diesen Reichthum dir,
 Und schätze richtig ihn, wosern
 Es deine Weisheit kann.“

30.

Sein Rühmen hörte der Prophet,
 Und sprach mit fürchterlichem Lächeln dann:
 „Nur in des Todes Stunde lernen wir
 Dinge, wie diese, richtig schätzen, Schedad!“

31.

„Und fandest einen Fehler du
 In Allem, was dein Auge sah?“
 Frug Schedad wiederum.

„Ja!“ sprach der Mann des Herrn;
 „Schwach sind die Mauern, schlecht verwahrt der Bau!
 Betreten kann ihn Azrael;
 Durchdringen kann der Sarsar ihn,
 Des Todes eif'ger Wind!“

32.

Bei'm König stand ich, als er sprach: —
 Sanft war des Seher's Wort,
 Allein sein Auge zeigte mir,
 Und ließ mich ihm erbeben, stillen Gram.
 Die stolze Miene Schedads wich;
 Auf seinen blässern Lippen saß der Zorn.
 Zum hohen Thurme führt' er den Propheten,
 Und zeigte auf das Volk;
 Und als sie wieder jauchzten nun:
 „Groß ist der König, und ein Gott auf Erden!“
 Mit düster droh'ndem Lächeln sagt' er da:
 „Ist es die Wahrheit, Seher? ist der König
 Auf Erden herrlich, und ein Gott bei Menschen?“ —
 Der Seher aber schwieg;
 Er rollte finster über Schedads Volk
 Sein Auge, das Zukünft'ges sah,
 Und unaufhaltsam flossen Thränen ihm.

33.

Da plötzlich ein Tumult!
 Auf steigt ein Freudenschrei:
 „Der Bote kam zurück!
 Von Mekka kommt Kail,
 Er bringt, was wir erfleht!“

34.

Und als hinaus wir wandelten, da hing
 Ob unsern Häuptern eine schwarze Wolke,
 Auf die das blöde Volk
 Mit freud'gen Augen sah,
 Und ihren Regen pries.
 Der Bote vor den König trat,
 Und sagte seinen Spruch.

35.

„Nach Mekka wandt' ich mich,
 Am rothen Hügel kniet' ich hin,
 Und fleht' um Regen Gott.
 Aufstieg mein Flehn, und ward erhört;
 Drei Wolken zeigten sich.
 Weiß, wie des Mittags Fluggewölk die eine;
 Die andre purpurn wie von Abendroth;
 Die dritte schwarz von ihrer Regenwucht,
 Und eine Stimme hoch vom Himmel sprach:
 „So wähle nun, Kail!“
 Ich dankte still der gnäd'gen Macht,
 Und wählte mir die regenschwere Wolke.“
 Wohl! riefen tausend Zungen aus,
 Und Alles rings umher war Lust.

36.

Da nun erhob sich der Prophet und rief:
 „Weh', Weh' dir, Frem! Weh' dir, Ad!
 In deine Schlösser stieg der Tod!
 Weh' dir, ein Tag der Schuld dieß und der Strafe!
 Ein Tag des Glends!“ — Als er redete,
 Da rollte schreckhaft er sein großes Auge,
 Und seine Stimme klang so tief — ein Geist
 Durch seine regungslosen Lippen schien
 Aus seinem Innern sie hervorzuhauen.
 Und Alle sahn ihn an. Er rief: „O Ad!
 Geliebtes Vaterland, werth mir durch alle
 Erinnerungen meiner Kindheit; werth
 Durch alle Freuden meiner Männerjahre!
 Thal vieler Wasser! Nacht und Morgen nun
 Beweinen muß mein Alter dich, und klagend
 In's Grab sich legen! — Deine Früchte reifen;
 Wer aber bricht sie? deine Trauben schwellen;

Wer aber tritt die Kelter? — Flicht den Bohn,
Ihr, die ihr Leben und euch retten möchtet!
Stark ist die Rechte, die den Bogen spannt;
Die Pfeile, die sie schießt, sind scharf,
Und fehlen nicht das Ziel!"

37.

Da durch die Menge brach,
Daß er sie rette, der Getreuen Häuflein.
Die andern aber spotteten: „Geh', Kahlkopf!“
Und Fluch und Lachen folgt' ihm als er ging.
Noch einmal wandt' er sich im Gehn, und rief:
„Aswad!“ — Auf fuhr ich, und entsetzte mich.
Noch einmal: „Aswad!“ rief er, und beinahe
Wär' ich gefolgt ihm; — o, zu bald entfloh'ner,
Auf immer, ach! verlorn' Augenblick!
Des Spottes Lachen machte mich zum Feigen;
Ich ließ ihn ziehn, ich blieb aus Menschenfurcht.

38.

Er ging, und dunkler ward,
Sich senkend, das Gewölk.
Da endlich barst es, und — o Gott, o Gott!
Er führte Wasser nicht!
Kein Regen fiel herab!
Der Sarsar weht' aus seinem Schooß,
Des Todes eis'ger Wind.

39.

Sie fielen um mich her zu Tausenden;
Der König fiel und all' sein Volk!
Sie starben Alle — Keiner blieb!
Ich, ich blieb übrig nur.
Drauf hört' ich einer Stimme Ton:

„An dem Tag der Heimsuchung,
In der Stunde des Gerichts
Gedachte dein der Herr!“

40.

Als ich nun auffuhr aus Gebetesangst,
Entfliehen wollt' ich da
Der Todesbühne Kreis.
Der Weg lag offen vor mir; — Nichts
Hielt auf des Flucht'gen Schritt.
Doch eine mächt'ge Kette war gezogen
Um diese Lauben von des Herren Arm,
Zu stark, daß Menschenstärke sie zerbräche.
Zweimal versucht' ich's, zu entfliehen; da
Rief eine Stimme mir:
„O Aswad, sei zufrieden! preise Gott!
Vom Tod errettet deine Seele
Hat eine einz'ge gute That!
O Aswad, sünd'ger Mann,
Fühlst deine Seele du
Gereift durch lange Reue, dann
Den Wunsch zu sterben, hauch' empor,
Und Azael kommt, gehorsam deinem Flehn!“

41.

Ein unglücksel'ger Mann,
Von Erd' und Himmel ausgesperret,
Hört' ich der Stimme Dräu'n.
Ansah ich meine Kerkerstatt;
Von todtten Leibern war sie voll;
Sie lagen überall.
Sie faulten, faulten hier,
Die Knochen selber wurden Staub,
So viele Jahre flohn!

So manch Jahrhundert schlich an mir vorbei,
 Und stets noch weil' ich hier!
 Noch stöhn' ich unter meiner Sünden Last,
 Und nie zu hauchen wagt' ich noch
 Das Flehn, erlöst zu sein.

42.

Wer spricht das Glend einer Dede aus,
 Die dieser Dede gleicht?
 Kein Ton erreichte je mein Ohr,
 Als der des Windes nur; —
 Der Quelle traut geschwäg'ger Fluß,
 Des Haines Blattgeräusch,
 Des Regens Plätscherfall —
 Die Töne mißt' ich längst!
 Kein Vogel senkte je den Flug
 Auf dieser Lauben Einsamkeit.
 Kein Käfer summt' süß durch diese Haine,
 Die Allem, was da lebt,
 Verborg' und versperrt.
 Nur dieser Baum, der um mein Haupt
 Gastfreundlich seine Zweige hängt,
 Und flüsternd, wie zum Gruß,
 Mit seinem Laube mich umspielt,
 Gemahnt wie ein Lebend'ges mich;
 Ich lieb' ihn, ach! wie meinen einz'gen Freund!

43.

Ich weiß es nicht, wie lang ich dieses Leben
 Mühselig so geschleppt.
 Wie oft erneuert schon
 Sah diese Bäum' ich nicht!
 Geworden und in Schlaf gefallen sind
 Geschlechter ohne Zahl;

Ich aber bin wie sonst!
Nicht alt geworden ist mein Kleid,
Und geschliffen nicht mein Schuh.

44.

Das Fleh'n um Tod zu hauchen wag' ich nicht,
Erbarmungsreicher Gott! —
Doch wenn dein Will' es ist,
Doch wenn ich abgebüßt
All' meine Sünden nun,
Wenn dieses Leiden mich
Genug geläutert — oh,
Erlöse du mich dann zu deiner Zeit;
Nicht hör' ich auf zu preisen dich, o Gott!

Der Banberring.

24.

Krystallinen Ring Abdalbar trug;
Das mächtige Juwel
Gerann aus Urthau, der am Kaukasus
Den ersten Frost empfand.
Da reisend, lag es unter Fels auf Fels,
Und Eisgebirg, gethürmt auf Eisgebirg,
So lange, bis die wuchtende Last
Annahm des Meers Azur.

25.

Mit dem nun trat er in die Klust,
Wo das ew'ge Feuer glomm! —
Wie Wasser, das gerinntem Fels entzischt,

Aus eines Schlundes enger Oeffnung so
Strömt' auf das ew'ge Feu'r.
Kein Auge sah den Quell
Von jener Flamme noch,
Die, selbstgenährt, auf ewig dorten glühte.
Es war kein sterblich Element! der Abgrund
Sandt' aus den Quellen es, die da im Anfang
Bereitet wurden. — Lodernd tief im Kern
Der Erde glüht es, ihre Lebenshize;
Bis auf den festgesetzten Tag dereinst
Die Stimme Gottes seine Wellen löst,
Zu überschwemmen mit nie fallender Fluth
Die abgelaufne Welt,
Die, eine Feuersphäre, dann
Zur Straf' im Aether rollt.

26.

Barfuß und unbeturbant lag
Abdaldar vor der Flamme dort,
Und hielt den Ring beiseit, und sprach
Die Sprache, die den Urstoff zwingt.
Gehorsam einen Funken gab
Die Flamme; — zuckend den Krystall
Besuhr er, nun der Stein des Steins,
Sein lebend Feueraug'.
Wenn die Hand einst, die den Zauber trägt,
Berühren den erles'nen Knaben wird,
Erlöschen wird dieß Auge dann,
Und seinen unvergeßnen Quell
Auffuchen das befreite Element.

Thalaba's Leben in der Wüste.

16.

Des Himmels Weisheit war es, die da warf
 In ein entfernt und einsam Zelt
 Die Loose Thalaba's.
 Am besten konnte da sein Geist
 Entfalten seines Willens Kraft;
 Da konnt' er von der Welt
 Sein Herz bewahren rein und unbesleckt,
 Bis zur geschriebnen Stunde makellos
 Ein Knecht des Herren er befunden ward.

17.

Zeit seiner Jugend, wie so schnell entfloht du
 In dieser süßen Einsamkeit!
 Ist der Morgen schön, und lezt der frische Hauch
 Mit kühlem Strome sein Gesicht —
 Sieh', unter schlanker Sykomore dann
 Geschlossnen Auges dehnt er sich,
 Träumend der Zukunft Traum.
 Sein Hund zur Seit' ihm — nun beleckt
 Mit stummem Schmeicheln seine lasse Hand er;
 Ein ängstlich und erwartend Auge nun
 Erhebt er, werbend um des Herrn Liebkosen.

18.

Kommt der Regengüsse Vater nun,
 Seiner Höhl' entflohn im fernsten West?
 Kommt er in Dunkel und Sturm?
 Wenn der Windstoß brüllt,
 Wenn das Wasser füllt
 Des Wandrers Tritt im Sand,
 Wenn der sprüh'nde Guß

Ab vom Dache stürzt,
 Wenn in schwerern Falten der Vorhang hängt,
 Wenn das Zelt weht hin und wieder:
 Im Innern traulich glüht die Nische dann;
 Bekannter Stimmen lieber Ton,
 Gesang auch, der die Arbeit würzt,
 Und Fried' und Ruh' sind drinnen.
 Auf trockenem Sande, gleiches Obdach theilend,
 Liegt des Kameeles wiederkäuende Zucht;
 Aus Moath's Händen fällt das Seil,
 Da mit Geduld der Greis
 Der Palme starke Fasern slicht; am Herd
 Schüttelt das Mädchen Kaffeefrucht,
 Die warmes Düften durch das Zelt verbreitet;
 Und während, kund'gen Fingers, Thalaba
 Das grüne Körbchen formt, benagt
 Zu seinen Füßen ihre Lieblingsziege
 Den Zweig; — er duldet's um Dneiza's willen.

19.

Und wenn der Winterwaldbach nun
 Abrollt die tiefgerinnte Bahn,
 Schäumend und schwarz von seiner Bergesbeute,
 Mit nacktem Fuß auf feuchtem Sand
 Besucht ihn Thalaba.
 Der rauschende Fluß, das fließende Gebrüll
 Erfüllt ihm den begabten Geist, —
 Ein brausendes, ein schwindelndes Vergnügen!
 Oft hält ihn auch ein Frühlingsbach,
 Schimmernd um gelben Sand;
 An's hohe Ufer dann gelehnt,
 Sieht müß'gen Aug's er seine kleinen Wellen,
 Und lauscht in Ruh' dem ruhigen Fluß;
 Indes im Hauch des Windes über ihm

Das schlanke Rohr sich neigt,
 Und sturmbewegten Wimpeln gleich
 Die schlanken Blätter fließen läßt.

20.

Nicht reich war Moath, und nicht arm; — der Herr
 Gab ihm genug und ein zufriednes Herz.
 Gehäuftes Gold nicht störte seine Träume,
 Doch stets um seine Lagerstatt erblickt' er
 Kameele, kennend seinen Ruf,
 Und Hausgeflügel, kommend auf Dneiza's;
 Dazu auch Ziegen, die, zweimal des Tags,
 Die vollen Euter boten ihrer Hand.
 Das gute Kind! — Das Zelt, in dem sie wohnten,
 Es war ihr Werk, und sie auch flocht
 Den Gürtel Thalaba's;
 Und werden sein Gewand
 In ihrem Webstuhl sah der braune Jüngling.
 Wie oft nicht sah er sie, mit einer Lust,
 Der sich Erinnerung mischte (denn die Mutter
 Des Mädchens rief in's Leben ihm der Anblick!)
 Wie oft nicht sah er knüpfen sie den Faden,
 Wie oft, hinknie'nd, die leichte Mühle drehn,
 Auf breitem Palmblatt dünnen Kuchen rösten,
 Und, nackten Arms, mit sichrer Schnelligkeit
 Ihn auf des Ofens glüh'nde Seite legen!

21.

Es ist die kühle Abendzeit;
 Die Tamarinde deckt mit Thau
 Die junge, grüne Frucht.
 Die Matte liegt vor ihrem Zelt;
 Des alten Manns ehrwürd'ger Mund
 Liest ab das heil'ge Buch.

Wohl überwölbt sie kerzenhell kein Dom,
 Die Marmormände voll gestickter Wahrheit
 Und goldner Zierden! — Fällt das Wort
 Mit tieferm Nachdruck aus des Zman's Munde,
 Wenn Millionen am Versammlungstag
 Dem Herrn zu dienen nahn?
 Ihr Vater ist ihr Priester auch,
 Des Himmels Sterne ihres Flehens Ziel,
 Das blaue Firmament
 Der hehre Tempel, drin die Gegenwart
 Der Gottheit sie erfüllt!

22.

Doch durch des Abends Purpurgluth
 Scheint trüb der weiße Mond.
 Der schlaffe Bogen, Köcher auch und Speer
 Ruhn an des Zeltes Säulenschaft;
 Palmblätter knüpfend für des Bruders Stirn,
 Sitzt die Araberin;
 Ihr Vater aber athmet ein
 Durch das gewundne Rohr
 Schläfernden Krautes Duft.
 So lauschen sie der Flöte Thalaba's,
 Drauß mit gewandten Fingern er
 Schwermüth'ge, bange, süße Töne lockt.
 Und wenn die Perlen nun der Poesie
 Er aneinander reiht, von Lieb' und Weh'
 Geschichten singend mit entzücktem Antlitz,
 Beredten Armen und verhaltne'm Schluchzen:
 Dann, wenn der Mond, der seine Stirne trifft,
 Dneiza's dunkel läßt,
 Oh! dann mit einem Blick, wie nach der Fabel
 Die Straußenmutter auf ihr Ei ihn hestet,
 Bis der gespannte Trieb

Sein Lebenslicht entflammt:
 In tiefer, athemloser Zärtlichkeit
 Ruht auf dem Jüngling so des Mädchens Seele,
 So regungslos, mit also brennendem Blick --
 Nur dann nicht, wenn aus ihrem Aug'
 Sie schnell die schwellende Thräne wischt,
 Die drin sein Bildniß trübt.

23.

Sie nannt' ihn Bruder! War es Schwesterliebe,
 Was alle Tage funkeln ließ
 Um ihrer Knöchel, ihrer Arme Braun
 Der Silberringe weiße Pracht?
 Für eines Bruders Auge war's,
 Daß ihre langen Finger so sie färbte,
 Als ob der Lampe Licht
 Durch Adern ihr und zarte Haut
 Mit roß'em Schimmer schiene?
 Daß der geschwärzten Wimper Glanz
 Ihr Auge schmachtender noch glühen ließ?
 Daß ihre glänzenden Locken sie
 Mit solchem Stolze schmückte,
 Und Festtags mit dem rothen Blumenkranz
 Umslocht die schwarzen Wellen?
 Wie glücklich, ach! vorüberging
 Die Jugend Thalaba's!

 Thalaba's Scheiden.

25.

Als eines Morgens, scherzend, wie sie pflegten,
 Die Beiden nun Hobeirah's Bogen spannten —
 Den n, wahrlich! nicht mit schwacher Hand, noch fehlend

Das Ziel, verstand das Mädchen ihn zu führen! —
 Da, rückgebeugten Haupts, schoß Thalaba
 Hoch in die Lüfte ziellos seinen Pfeil,
 Daß er dem Blicke, der ihm spähend nachsah,
 Verloren in des Himmels Tiefe ging.

„Wann wird die Stunde kommen,“ sprach der Jüngling,
 „Daß lang verschobner Rache Lust
 Ich diese Pfeile weihen kann?
 Hab' ich nicht Kraft, mein Vater, für die That?
 Wie, oder kann der Plan der Vorsehung
 Sich ändern, wie der Mensch?
 Wird' ich nie denn zur Arbeit berufen?“

26.

„Des Ungeduld'gen!“ sagte Moath lächelnd;
 Und auch Dneiza rief's mit Lächeln — doch
 Des Mädchens Lächeln war vermischt
 Mit einer milden, vorwurfsvollen Schwermuth.

27.

Dann zeigte Moath hin, wo eine Wolke
 Heuschrecken herflog vom verwüsteten
 Gefilde Syria's.

„Sieh'! wie Geschaffenes
 Befolgt geschriebnen Spruch!“

28.

Heran nun kamen sie, ein schwarz Gewölk
 Versammelter, zahlloser Myriaden;
 Ihr Flügelrauschen war wie das Getön
 Von einem Strome, der mit Brausen sich
 Von eines Berges jäher Spitze stürzt;
 Es glich dem Brüllen eines wilden Meers,
 Das seine Wogen in des Herbstes Sturm
 An einem schroffen Felsgestad zerbrandet.

Her kamen sie, die Winde trieben sie;
 Gethan ihr Werk, gelaufen ihre Bahn —
 Bereit war ihr Grab schon in der Wüste.

29.

„Seht an das mächt'ge Heer!“ rief Moath aus;
 „Blind rückt es an, bewegt
 Vom blinden Element.
 Und jene Vögel, unsre lieben Gäste —
 Rastlos verfolgend die bedrängte Schaar,
 Hängen sie gierig über ihrer Nachhut,
 Und lichten ihre weitgespreizten Flanken,
 Des Mahls sich freuend! — Glaubst du denn,
 Daß der Geruch von Wasser, hergesetzt
 Auf irgend eine Syrische Moskee
 Mit Priesterpoffen und den Truggebräuchen,
 Die nur den Böbel äffen, sie hieher
 Geführt aus Khorasan? — Allah, der jene
 Dem Menschen schuf zur Plage, wie zur Strafe,
 Auch diese sandt' er, Jener Weg zu hemmen:
 Werkzeuge beide sie
 Von seinem Willen nur,
 Er aller Dinge einziger Beweger!“

30.

So sprach der Greis; — Dneiza's Auge blickte
 Dorthin, wo auf sie zu ein Vogel flog,
 Satt, wie es schien, von Spiel und Fraß.
 Der Vogel schwirrte nah heran,
 Und als er nun vorbei sich schwang,
 Ziel eine Heuschreck' ihm aus laffer Klaue; —
 Sie fiel herab auf das Gewand der Jungfrau;
 Schwach stand sie, langsam sich erholend.

31.

Das Mädchen sah verwundrungsvoll
 Auf ihre grünen ausgespreizten Segel;
 Von ihren glänzenden Unterflügeln schloß sich
 Der eine dicht an den grasgrünen Leib,
 Der andre war vom Falle schier zerknittert.
 Sie sah die schwarzgesterntten Augen an;
 Das grüne Hälschen, hell
 Schimmernd im Sonnenlicht;
 Die flaum'gen Fühlhörnlein,
 Die, als zu schauen sie sich näher bog,
 In ihrem Odem zitternd sich bewegten.
 Sie sah die gelbunkreiste Stirn
 Durchhäbert mit geheimnißvollen Zeilen.
 „Und weißt du denn, was hier geschrieben steht,
 Mein Vater?“ sagte sie.
 „Sieh, Thalaba! vielleicht sind diese Zeilen
 In den Lettern hier des Rings
 Als eigne Sprache der Natur geschrieben.“

32.

Der Jüngling neigte sich; — empor
 Dann fuhr er, und sein Herz
 Schlag, seine Wangen wurden roth,
 Denn wohl zu lesen waren diese Zeilen: —
 „Wenn die Sonne dunkel um Mittag wird,
 Sohn des Hodeirah, dann zieh'!“ —
 Und Moath sah, und las die Zeilen laut;
 Die Heuschreck' aber schüttelte
 Die Flügel, und entfloh.

33.

Wer nun wohl jauchzte, wenn nicht Thalaba?
 Wer war betrübt nun, wenn Dneiza nicht?

Und Moath, düstern Sinns,
 Im Herzen unterdrückten Kummer, sah
 Den Jüngling jezo seine Pfeile schärfen,
 Jetzt neu befiedern ihren Schaft,
 Jetzt, daß er täusche seine Ungeduld,
 Befühlen jede der geschärften Spitzen.

34.

„Warum so ängstlich?“ rief Dneiza, „sieht
 Dein Aug' empor zur Mittagszeit?
 Ist unsres Zeltes müde Thalaba?“ —
 „Ich möchte gehn,“ erwiederte
 Der Jüngling, „um zu thun mein Werk;
 Voll Ruhms dann möcht' ich heim zum Zelte kehren,
 Es zu verlassen nimmermehr.“

35.

Doch auf die Mittagssonne war
 So ängstlich, wie das Auge Thalaba's,
 Dneiza's auch in Furcht gerichtet.
 Und nun, als er ihr Antwort gab, verlor
 Ihr frisches Antlitz plötzlich seine Farbe.
 Denn in der Sonne lichtigem Rand
 Sah, oder glaubte sie zu sehn,
 Ein Fleckchen. — Traun, der Astronom,
 Der glühend für die Wissenschaft,
 Bei jeder Wolf' heut, die vorbeizog, bebte,
 Er hätt' es nicht gesehn, so winzig war's.

36.

Dneiza sieht das Fleckchen sich vergrößern!
 Und, ha! der fert'ge Jüngling wirft
 Den vollen Köcher über seine Schulter,
 Und greift zum Bogen dann. —

Es dehnt sich aus, und nun
 Beschattet's halb die Sonn',
 Sie, deren sichelförm'ge Hörner jetzt
 Mit jedem Augenblicke kleiner werden.

37.

Der Tag wird Nacht, die Vögel gehn zur Ruh;
 Hervor aus ihrem schatt'gen Neste fliegt
 Die Kreischerin der Nacht;
 Der ferne Afrikaner nun,
 Voll Furcht, gestorben sei sein Gott,
 Fällt betend auf die Knie,
 Und zittert, da er funkeln sieht
 Der Berghüne grimmen Blick
 Im Dunkel dieses fürchterlichen Mittags.

38.

Da rief der Jüngling aus: „Lebt wohl,
 Mein Vater, meine Schwester!“ — Und von Gram
 Fühlte der Alte seine Gurgel schwellen.
 Er sprach: „Wohin denn ziehst du, Kind?
 Erwart' ein Zeichen doch,
 Zu zeigen dir den Weg!“ —
 „Gott wird uns führen!“ sagte Thalaba.
 Er sprach's, und aus dem Zelt
 In die Tiefe der Finsterniß schritt er.
 Sie hörten seinen scheidenden Schritt;
 Der Köcher klirrte, wie er ging.

Chalaba in den Ruinen von Babylon.

10.

Von ihren stolzen Mauern sah
 Der Wagenlenker einst auf schwärmende
 Myriaden nieder; ihre Bogen einst
 Warf über den bezwungenen Euphrat sie,
 Und wenn durch ihre erzenen Portale
 Chaldäa's Heere weithin sie ergoß,
 So blickten auf der Erde Nationen,
 Wie Männer auf zum Wetter schau'n, voll Furcht,
 Es herst' ob ihrem Haupt. Sie war gefallen,
 Die Königin der Städte, Babylon!
 Tief lag ihr Wall; der schwarze Skorpion
 Sonnt' in den Palasthöfen sich; die Wölfin
 Barg unter'm Altar ihre junge Brut.
 Ist jener ungestalte Schutt, was einst
 Die hängenden Gärten waren, Höh' auf Höh'
 Wie Media's Berge waldig sich erhebend,
 Fürstlicher Thorheit Werk? Wo nun der Tempel
 Des Belus? Wo das goldne Bildniß nun,
 Das zum Getön von Hackbrett und von Laute,
 Von Horn und Zinke, von Posaun' und Harfe
 Anrief im Staube der Assyrersklav?
 Ein Trümmerlabyrinth streckt Babylon
 Durch die versengte Ebne sich;
 Nie schlägt sein wandernd Zelt der Araber
 In ihren Mauern auf; von ferne schon
 Weicht aus der Schäfer ihren argen Thürmen.
 Einzig derselbe nezt der Euphrat sie,
 Frei, brückenlos — ein Werk
 Der ewigen Natur.

11.

Durch gebrochne Pforten,
 Ueber rankige Trümmer,
 Wandelte Thalaba.
 Vorsichtig trat er auf,
 Vor sich den Grund mit seinem Bogen prüfend.
 Der Schakal floh bei seinem Nah'n;
 Der Storch, durch Menschenfuß geschreckt,
 Entschwirrte lässig seinem breiten Nest
 Auf der geborstnen Säule Knauf;
 Mit der gepfeilten Zunge schoß
 Die hange Natter nach dem Stab des Wandrer's.

12.

Zwielicht und Mondschein, trüb sich mischend, gaben
 Ein schaurig dunkel Licht!
 Der Abend, dämmernd erst,
 Der Mond noch bleich und matt —
 Die gossen aus ein schaurig dunkel Licht,
 Mit breiten Massen schwärzesten Schattens wechselnd.
 Auf Moos und Unkraut warf der Pfeiler ihn,
 Warf ihn die Mauer, lang und hoch —
 Sie, deren Fenster, viereckt und gewölbt,
 In Lichte lagen, rohen Umriß zeichnend
 Ihrer Gestalt auf den bekiessten Boden,
 Mit Grase lang befranzt.

13.

An einer Säule Trümmerschaft gelehnt,
 Nicht wissend noch, wohin den Fuß er richte,
 Stand er und blickt' umher.
 Schutt war's, was finster ihn umgab: —
 Kein Mensch, so schien es, seit Jahrhunderten
 Betrat die wüste Statt.

Auf einmal hört' er Schritte nah'n;
 Er fuhr empor, er wandte sich —
 Im Strahl des Mondes eilt' heran ein Krieger.
 Zutrat auf Thalaba
 Der Fremdling, musterte
 Neugier'gen Blickes ihn.
 „Wer bist du,“ rief er aus,
 „Der du bei nächt'ger Zeit
 Wanderst in Babylon?
 Suchst du, ein Pilger, der den Pfad verlor,
 Den Schutz der Trümmer hier?
 Kommst du, zu bergen unter'm Schutt
 Den Raub der Mitternacht?
 Wie, oder hast den Zauber du,
 Der ihr versunknes Gold entreißt
 Den bis an's Grundwerk klaffenden Ruinen?“

14.

Der Jüngling sprach: „Kein irrer Wandersmann,
 Kein Räuber bei der Nacht,
 Kein Zauberer bin ich!
 Die Engel such' ich hier,
 Haruth und Maruth! Fremdling, du nun auch,
 Was wanderst du in Babylon,
 Und wer bist du, der also mich befragt?“

15.

Der Mann war kühn, und der beherrschte Stolz
 Im Ton der Stimme Thalaba's
 Mißfiel ihm nicht, der selbst hochfahrend war.
 „Kennst du die Höhle,“ gab er leicht zur Antwort,
 „In die man strafend sie geworfen hat?“

16.

Thalaba.

Vergebens such' ich!

Fremder.

Bist du fest von Fuß,
Fährlichen Pfad zu wandeln?

Thalaba.

Zeige den Weg!

Fremder.

Wenn du ein Herz hast, junger Araber,
 Das gleichen Tactes schlägt in der Gefahr;
 Wenn sich dein Inn'res furchtsam nicht empört
 Bei Scenen, die den kampferprobten Krieger
 Erzittern machten, ohne Schmach für ihn:
 Wohl an, so folge mir! — mein Ziel
 Ist jene Höhle, voll von wilden Schrecken!

17.

Auf den Genossen blickte Thalaba:

Jung war er, stark, dazu von Haltung stattlich.
 Sein Antlig hätte Weiber wohl entzückt,
 Allein der Jüngling las in ihm
 Maßlose Leidenschaft und eine Seele,
 Kühn und geneigt zu jeder Uebelthat.
 So lehrt' es ihn, durch des Instinctes Macht,
 Vorsicht und Zweifel. Seiner selbst gewiß,
 Niemanden fürchtend und beherzt im Glauben —
 „Fort nun!“ rief Thalaba.
 Mohareb wies den Weg,
 Und durch der Straßen Schutt
 Und durch das weit're Thor
 Zogen sie schweigend hin.

18.

Welch Tönen bringt der Wind?
 Ist es der Sturm im Forst,
 Im Tausend-Eichen-Forst?
 Nein, Thalaba's Gelod
 Wallt regungslos auf seine Schultern nieder,
 Sein loser Mantel fliegt im Winde nicht!
 Ist es der zorn'ge Strom,
 Der ab vom Felsberg braus't?
 Der Euphrat ungehört
 Zieht durch die Ebne hin!
 Welch Tönen stört die Nacht,
 Laut wie der Sommerforst im Sturm,
 Laut wie der Strom, der über Felsen rast?

19.

Und woher das Gewölk,
 Das auf dem Thale hangt,
 Dicht wie der Nebel über feuchten Ebnen,
 (Der Nachts sich sammelt, wenn die kühlere Luft
 Den Tagdampf sinken läßt,)
 Und wie die Schwefelwolke schwarz,
 Die aus des Hella, des Vesuves Kratern
 Aufrollt, empor von Höllenfeuern steigend?

20.

Vom Erdpechweiher Mit's
 Erhebt sich das Gewölk;
 Das ew'ge Tosen schallt
 Von dort, wo schwarze Fluth
 Aufkocht aus seinem Grund.
 Der Jüngling folgte still
 Mohareb's Weg den See entlang,
 Auf ein Gefelste zu,

Das langgestreckt die Ufer überragte.
 Aus einer Kluft mit Stromes Kraft
 Und ewigem Gebrüll,
 Entrollte dort das Harz.
 Der Mond beschien den Felsenzug;
 Man sah die Zackenfirst,
 Vorragendes Geklipp,
 Und wo von Flechten weiß ein Abhang war,
 Und wo fein wallend Haar
 Der Epheu fliegen ließ.
 Ein wenig in die Kluft hinein
 Fiel Mondenlicht, die dunkle Fluth beglänzend,
 Die sprudelnd ihr entquoll.
 Ein wenig fiel es ein, dann warf der Fels
 Sich ihm entgegen und der Schlangelpfad,
 Und dunkel lag die ungesehene Tiefe.

21.

Kein Menschenauge je,
 Wenn nicht befähigt durch ein Zauberwort,
 Drang ein in diesen Schlund;
 Denn durch das Brausen oft
 Des wilden Stromes hörte man ein Schrei'n,
 Das den verstörten Nar
 Forttrieb von seinem mitternächt'gen Nest.
 Der Bauersmann, entsetzt,
 Nennt dieß den Höllenmund;
 Und immer, führt sein Weg ihn nah,
 Gilt er mit abgewandtem Aug',
 Rollt seinen Rosenkranz, und spricht
 Den heil'gen Namen aus.

22.

Dort, rastend an der Höhle Mund,
 Erging Mohareb's fragend Wort:

„Wagst du's, hineinzugehn?“
 „Sieh' her!“ rief Thalaba,
 Und, selber führend jetzt,
 Betrat er das Geflüst.

23.

„Halt!“ rief der Andre; „willst du stürzen dich
 Häuptlings in sichern Tod?
 Wo deine Waffen denn,
 Des Durchgangs Hüter mannlich zu begegnen?“
 Ein laut Geschrei, der Höhle Wölbung schüttelnd,
 Verschlang die Antwort Thalaba's.

24.

Mohareb, als das lange Echo schwieg,
 Rief aus: „Das Schicksal war dir hold,
 Als es auf deine Stirne dieser Nacht
 Begegnung zeichnete;
 Sonst sicher wär' um diese Frist
 Im Buch des Lebens ausgelöscht dein Name!“

25.

Drauf einen Beutel zog
 Er unter'm Kleid hervor:
 „Kühn bist du, Jüngling,“ fuhr er fort,
 „Doch unbewehrt auf die Gefahr dich stürzen,
 Wie Löwen springen auf des Jägers Speer,
 Ist thierisch-blinder Muth. Zohak bewacht
 Den Schlund hier, Einer von der Vornwelt Riesen.
 Gewalt ertrotzt den Durchgang nicht!“ — So sprechend,
 Aus seinem Quersack zog er eine Hand,
 Verschrumpft, und dürr, und schwarz,
 Und steckt', indem er sprach,
 Ein Licht ihr in den Griff.
 „Ein Mörder,“ sagt' er, „war am Pfahl gestorben;

Ich trieb den Geier fort von seinem Haupt;
 Schnitt ab die Rechte, die den Mord begieng;
 Zog dann die Sehnen auf, daß sie sich schließe,
 Und dörrt' in Sonn' und Wind
 Neun lange Wochen sie.
 Die Kerze, . . . doch kein Ort dies zum Erzählen!
 Auch pflogst du nicht des Brauchs,
 Der das Geheimniß dir erschließen könnte.
 Schau'! sie brennt klar, doch ringsum in die Luft
 Strömt ihre todte Masse Todeshauch!
 Wenn dessen Weh'n der Höhle Wächter fühlt,
 Trotz der Beschlüsse dann
 Des Himmels lullt in Schlaf
 Der mächt'ge Zauber seine Seelenangst,
 Und läßt den Durchgang frei."

26.

Stumm hört' ihn Thalaba —
 Zur Antwort war jetzt keine Zeit.
 Denn sieh'! Mohareb führt,
 Und über das Gewölb
 Bebt der verfluchten Kerze schwaches Licht.
 Dort, wo die enge Kluft
 Nach oben weiter ward,
 Stand Bohak, ein unsel'ger Mann, verdammt
 Zu ew'ger Höhlenhut.
 Von ihm kam das Geschrei,
 Das durch die Nacht weithin der Schakal hörte,
 Und winselnd wiedergab: —
 Denn seinen Schultern graus
 Entwuchs ein Schlangenpaar,
 Das allzeit in sein Haupt
 Die scharfen Zähne schlug,
 Mit seinem Hirn den Hunger sich zu stillen.

Im steten Kampfe manchmal packt' er sie,
 Berquetschte sie mit seinem Riesengriff,
 Riß auf ihr Fleisch mit blutbedeckten Nägeln,
 Heulend vor Schmerz!
 All' ihre Qualen fühlt' er mit — sie wuchsen
 Aus ihm hervor ja, Theile seiner selbst!

27.

Ihm jetzt sich nähernd, hielt
 Mohareb die verdorrte Hand,
 Und in der Hand das Zauberlicht!
 Unheil'ge Dinge, jezo angewandt
 Zum Werk der Milde: schwer und langsam schlossen
 Des Armen Lider sich,
 Und süß und ungefühlt,
 Befreiend wie der Tod,
 Fiel jäher Schlaf auf seine Lebenskräfte.

28.

Doch lag auch im Geklüft
 Reglos sein Riesenleib:
 Das Zwillingsspaar bewachte noch den Paß,
 Ließ Feueraugen sprüh'n,
 Verschob die Zungen, und entrollte weit
 Der Leiber Wellenkäu'l.
 Den Wimpeln eines Schiffes war es gleich:
 Sie schwimmen in der Luft,
 Zu flieh'n bemüht, und immer doch gehalten.
 Lebend'gen Fleisches Duft
 Entflamnte seine Gier.

29.

Auf allen Zufall weislich vorbereitet,
 Sah sie Mohareb; zog aus seinem Sack
 Zwei Häupter, rauchend noch.

Verhärteter! den die Vergeltung nicht
 Vor seinen Augen hier, den nicht das Loos
 Zohaks, des Büßenden,
 Abhielt von gleicher Schuld!
 Zwei Menschenhäupter, rauchend noch,
 Warf er beherzt den schuppigen Hütern vor;
 Sie gingen eifrig an ihr altes Mahl,
 Das langentbehrte, und der Paß war frei.

30.

Und jetzt vor ihrem Pfad
 Erweitert sich die Klust;
 Ein räumiges Gewölb
 Läßt sie des Stromes zorn'ge Quellen schauen.
 Der schwarze Boden klast,
 Und wie ein Wirbelwind
 Kocht auf die heiße Fluth;
 Dann wieder senkt sie sich,
 Der Lärm stirbt hin, und rollt zu ihren Füßen;
 Ein Abgrund gähnt sie an,
 In dem die Blicke schwindelnd sich verlieren.

31.

Bläuliche Flammen, schwebend über'm Quell,
 Verbreiteten ein ungewisses Licht;
 Bald lagen wogend auf den Wogen sie,
 Bald floß ihr flackernd Haar
 Langlödig in die Luft;
 Dann, sich zusammenballend, loderten
 Mit weiß'rer Hitze sie;
 Schossen empor dann wieder, sprühten Blitze,
 Bis des Gewölbes schwarze Finsterniß,
 Bis roth' und gelber Schwefeldampf
 Zusammt der Gluth untheilbar sich vermischten.

32.

„Hier,“ sprach Mohareb, „ist der Engel Sik,
 Der Lehrer alles Zaubers!“ Thalaba
 Ermannte sich, und rief:
 „Haruth und Maruth, reuige Engel, hört!
 Mit Bräuchen nicht, fluchwürd'gen, nah' ich euch,
 Zu stören euer Bußethun,
 Und zu erlernen untersagte Lehre.
 Mich schicken Allah her und der Prophet:
 Ihr Diener nenn' ich mich!
 Sagt mir den Talisman!“

33.

„Und glaubst du denn,“
 Rief aus Mohareb, als verächtlich lächelnd
 Er den Genossen ansah, „glaubst du denn,
 So zu erlisten ihr Geheimniß? Spare
 Für Menschen diese Lippenheiligkeit!
 Sie ist für die Moskee
 Und für den Marktplatz gut,
 Doch Geister schau'n das Herz.
 Gezwungen nur durch qualvollmächt'gen Spruch,
 Lehrt dieser Engel Widerspenstigkeit
 Den Zauber uns, durch den hinab wir steigen!“

34.

„Hinab!“ sprach Thalaba.
 Doch da verließ der Hohn
 Mohareb's Angesicht,
 Und dunkel Zürnen brannt' auf seiner Stirne.
 „Bei meiner Seele,“ rief er, „einen Narren,
 Der wie Kameele knieet,
 Und Unsinn winselt, führt' ich durch den Fels!
 Was bringt dich her? Du solltest eine Hütte
 Am Heerweg bau'n bei eines Heil'gen Gruft,

Noch Dümmeren, als du,
 Den Koran leiern dort,
 Und selber endlich, wie 'ne Moschusratte,
 Im Misthauch sterben deiner Heiligkeit! —
 Ihr, die ich suche! Daß, durch mich geführt,
 Ein ungeweihter Fuß hier steht:
 Seht her — die Sühne dieß!
 Als Opfer fällt er euch!“
 Und seine Klinge schwang er hoch,
 Und that den Todeshieb.

35.

Da war zu Ende seine Macht;
 Sein Arm, vom Talisman gehemmt,
 Ging kraftlos in der Luft.
 „Armsel'ger Heuchler,“ rief er aus,
 „Und dieß ist dein Verlaß
 Auf Gott und den Propheten? Wäre nicht
 Gestohlner Zauber dir ein Schild — sie hätten
 Dich jenen Schlangen wahrlich überlassen!
 O, saubrer Knecht des Herrn!
 In kluger Feigheit schlich er sich herein,
 Mir nach — und sicher drum!“

36.

„Schweig, Läst'rer! prahlst du, daß du mich geführt?“
 Rief Thalaba, von Stolz erhitzt;
 „Blind muß auch Arger Hand
 Des Ew'gen Schluß vollziehn!
 Magischer Bannspruch, sagst du, sei
 Mein Hort, und nicht der Herr?
 Dies, Lügner, der Beweis!“
 Abstreift' er schnell Abdalbar's Ring,
 Und warf ihn in den Schlund:
 Emporfuhr eine dürre Hand,

Ergriff ihn wie er fiel,
Und teuflisch Lachen schallte durch die Höhle.

37.

Da färbte Lust Mohareb's Angesicht,
Und sein Gefährte sah
Den blauen Stahl nach seinem Haupte schwirren.

38.

Der Jüngling, waffenlos,
Sprang vorwärts, und voll Zorns
Umschlang den Andern er,
Und kämpfte mit ihm Brust an Brust.
Von Gliedern stark und sehnig war Mohareb,
Breitschultrig, dazu fest
In den Gelenken auch,
Und wohl erprobt im Streit.
Nicht so gereift annoch war Thalaba,
Doch die Begeisterung
Des zornentflammten Hirns
Goß Stärke gleich der Kraft
Des Wahnsinns durch sein Mark.
Mohareb wankt vor seinem Ungestim!
Mit Knie, mit Brust, mit Arm
Drängt er den matten Feind!
Und auf dem Rande jetzt
Des fürchterlichen Duells
Ja, dort mit jähem Ausbruch frischen Grimms
Wirft er hinunter ihn.
Die blas'ge Fluth empfängt
Mohareb's wunden Leib,
Schlürft ein dann und begräbt ihn in die Tiefe.

39.

Des Siegers Athem flog,
Und, keuchend, haucht' er aus

Ein lang und feurig Dankgebet.

Rief dann durch das Gewölb:

„Haruth und Maruth! seid ihr hier?
Wie, oder hat mein Führer mich misleitet?
Ich bin es, der euch ruft! Ich, Thalaba,
Der Diener Allah's! Hört mich, daß der Herr
Annimmt und mildert, Engel, eure Buße!
Die Brut der Zaubrer geh' ich zu vertilgen —
Sagt mir den nöth'gen Talisman!“

40.

Als so er flehte, wurden auf dem Fels
Jenseits der dunkeln Klust
Sichtbar der Engel ruhende Gestalten.
Ein fester Kummer saß auf ihrer Stirn —
Nur Kummer noch: von Schuld und Schande jetzt
Blieb keine Spur; und wie sie durch Gebet
Sich stufenweise läuterten von Sünde,
Strahlt' ihr Gewand, bar aller Flecken wieder,
Im alten Schimmer angeborenen Lichts!

41.

In Ehrfurcht hörte Thalaba die Antwort:
„Hodeirah's Sohn, du hast ihn hier erprobt!
Glaub' ist der Talisman!“

Thalaba in der Schlinge.

19.

Kalt! kalt! es ist ein eis'ger Strich,
Den des Jünglings Müh'n erreicht,
Und er ist ermattet nun,
Und von langem Fasten schwach.
Kalt! kalt! keine Sonn' am Himmel mehr,
Nur ein schwer und trüb Gewölk,
Und niederstiebt der Schnee.

Schau'st du nach deinen Wüsten, Sohn Hodeirah's?
 Sehnt du zurück nach Yemen's Lüften dich?
 Kalt! kalt! verdrossen fließt sein Blut,
 Seine Hand ist roth, sein Mund ist blau,
 Vom Froste wund sein Fuß.
 Muthig! muthig! Thalaba!
 Ein wenig noch halt' aus!

20.

Rings Wüste! Nichts von Leben drin,
 Als des Bären Spur und des Wolfs!
 Kein Ton drin, als der Wind,
 Und der harte, knirschende Schnee!
 Die Nacht bricht an; nicht Mond, nicht Stern,
 Der Schnee nur leuchtet hell!
 Doch sieh' — ein Feuer in der Hügelkluft,
 Ein herzbelebend Glüh'n!
 Auf das mit frischer Kraft
 Losschreitet Thalaba.

21.

Er fand ein Weib im Höhlenberg,
 Ein einsam sitzend Weib;
 Sie spann bei ihrem Feuer,
 Und sang, indem sie spann.
 Das Reisholz brannte lustiglich,
 In's Gesicht schien ihr die Gluth;
 Es war ein Mädchenangeficht,
 Und doch war grau ihr Haar.
 Sie lacht' und hieß willkommen ihn,
 Und fuhr dann fort zu spinnen,
 Und sang, indem sie spann.
 Der Faden, den sie zog,
 War feiner, als des Seidenwurms,
 Als fliegend Spinnweb.

Ihr Lied klang süß und leise,
Und Thalaba verstand die Worte nicht.

22.

Seinen Bogen legt' er vor den Herd,
Denn gefroren war die Schnur;
Auch seinen Köcher schnallt' er ab,
Denn beeist war jeder Pfeil.
Dann, als die lust'ge Gluth
Aufthauend ihn beschien,
Bat er um Essen sie.
Zur Antwort gab sie ihm, und noch
War, was sie sprach, Gesang:
„Die alte Bärin wohnt nahbei,
Und sie hat Junge, eins, zwei, drei;
Sie jagt den Hirsch, und bringt ihn mir,
Darnach zusammen schmausen wir:
Und jetzt ist sie auf der Jagd,
Und kommt heim noch diese Nacht!“

23.

Sie ließ ihr Spinnen, als sie sprach;
Doch als sie fertig war
Mit Reden, zwirnt' auf's Neue sie,
Und summt wiederum
Mit leisem, süßem Ton
Ihr unverständlich Lied.

24.

Wie Gold erglänzte das Gespinnst
In des duft'gen Feuers Schein;
Doch war's von also wunderbarer Feinheit,
Daß, wenn er etwa nicht im Lichte schien,
Man kaum den Faden sah.
Der Jüngling starrte hin,
Und sie hinwieder starrt' auf ihn,

Und sprach — doch immer noch
 War, was sie sprach, Gesang:
 „Nun wind' es um deine Hände schnell,
 Nun wind' es von Hand zu Hand, Gesell;
 Mein Gespinnst ist dünn, mein Gespinnst ist fein;
 Doch wer's brechen kann,
 Muß ein stärk'rer Mann,
 Als Hodeirah's irrender Sprosse, fein!“

25.

Und sie erhob ihr blaues Aug',
 Und blickte süß ihn an,
 Der arglos vor ihr saß.
 Und rund um seine rechte Hand,
 Und rund um seine linke Hand
 Wand er das Goldgespinnst.
 Und wieder sagte sie — und noch
 War, was sie sprach, Gesang:
 „Auf! spann' an jetzt deine Kraft,
 Brich der dünnen Kette Haft!“

26.

Er strebte — doch das Garn
 Wob eine Zauberhand,
 Und seine Wangen übergoss
 Schamroth, mit Furcht gemischt.
 Sie sah's, und lacht' ihn aus,
 Und sang von Neuem dann:
 „Mein Gespinnst ist dünn, mein Gespinnst ist fein;
 Doch wer's brechen kann,
 Muß ein stärk'rer Mann,
 Als Hodeirah's irrender Sprosse, fein!“

27.

Und sie erhob ihr blaues Aug',
 Und lachte wild dazu:

„Fremder Gast, meinen Dank, meinen Dank nimm an!
 Was du thatest, machst du nicht ungethan!
 Durch dich selber muß dich mein Garn umfahn!“
 Von seinem Haupte drauf
 Riß eine Locke sie,
 Und warf sie in die Gluth,
 Laut rufend, während sie verglomm:
 „Schwester! Schwester! höre mich!
 Schwester! komm' und freue dich!
 Das Geweb ist gesponnen,
 Der Preis ist gewonnen!
 Unser der Lohn,
 Denn gefangen hab' ich Hodeirah's Sohn!“

28.

In ihrem Zauberwagen kam
 Die Schwester-Zauberin,
 Khawla, die wildeste der Brut.
 Sie sah den Jüngling an,
 Sie hieß das Garn zerbrechen ihn,
 Sie lachte laut vor Hohn,
 Schlag Hand in Hand vor Lust.

29.

Die Bärin kehrte von der Jagd,
 Sie trug den Raub im blut'gen Mund,
 Sie legt' ihn vor Maimuna hin,
 Und sie blickt' auf mit klugem Aug',
 Wie flehend um ihr Theil.
 „Da!“ sprach Maimuna, „da!“
 Wies auf den schnöd Gefesselten,
 Trat mit den Füßen ihn,
 Und sagte: „Der dein Mahl!“
 Doch bald zu Ende war ihr Spott,
 Verjagt von Scham und Zorn;

Denn die Bärin kroch vor Thalaba,
Und leckte seine Hand.

30.

Die Graugelockte stampfte auf,
Und rief sich einen Geist;
„Tragen wir hinab den Feind
In die Kerker unter der See?“

Geist.

Weh'! Weh'! unserm Reiche Weh',
Schritt' er durch die gewölbten je!

Maimuna.

Lassen wir ihn gefesselt hier,
Frost's und Hungers zu sterben?

Geist.

Fort von hier mit Hodeirah's Erben!
Hier ist nah dir ein Verderben:
Er würde leben, du würdest sterben!

Maimuna.

Wohin aber bringen wir ihn?

Geist.

Nach Mohareb's Insel grün,
Dorten sollst du fesseln ihn,
Künft'gem Unheil zu entfliehn!

31.

In ihren Wagen dann
Warfen sie Thalaba,
Und stemmten ihren Fuß
Fest seinem Nacken auf.
Maimuna hielt die Zügel,
Rhawla die Geißel schwang,
Und fort, und fort, und fort!